

Aus dem Medizinhistorischen Institut der
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Direktor: Professor Dr. Dr. E. Heischkel-Artelt

Der Niederschlag des Arzneimittelmißbrauchs in der medizinischen Fachliteratur während der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der Hohen Medizinischen Fakultät
der Johannes Gutenberg-Universität Mainz

vorgelegt von

Friedrich Fleischer
aus Dresden

Mainz 1968

Antiquarische Bibliothek des
Königlichen Hofraths
Breslau, Friedrichs-Str. 40. E. Heineke'sche

Der Niederrecht in der Archäologie
in der norddeutschen Fachliteratur während der
ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts

Digitized by the Internet Archive
in 2026

Aus dem Medizinhistorischen Institut der
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Direktor: Professor Dr. Dr. E. Heischkel-Artelt

Der Niederschlag des Arzneimittelmißbrauchs in der medizinischen Fachliteratur während der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der Hohen Medizinischen Fakultät
der Johannes Gutenberg-Universität Mainz

vorgelegt von
Friedrich Fleischer
aus Dresden

Mainz 1968

Aus dem Medizinisch-naturhistorischen Institut der
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Direktor: Professor Dr. Dr. E. Heischkel-Artelt

Der Niederschlag des Arzneimittelnutzens
in der medizinischen Fachliteratur während der
ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der hohen Medizinischen Fakultät
der Johannes Gutenberg-Universität Mainz



Dekan: Professor Dr. Schürmann

Referent: Professor Dr. Dr. E. Heischkel-Artelt

Friedrich Fischer
aus Dresden

Mainz 1888

Frau Professor Dr. Heischkel-Artelt schulde ich großen Dank für die Überlassung des Themas meiner Inaugural-Dissertation, ihre stets hilfsbereite Betreuung und ihre wissenschaftlich richtungsweisenden Ratschläge.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Einleitung	1
I Die Arten des Mißbrauchs	
1) Die Rezepte im allgemeinen	2
2) Das Quecksilber	5
3) Die Brechmittel	11
4) Die Laxiermittel	16
II Prinzipielle Bemerkungen über den Mißbrauch	
1) Die Mittel im allgemeinen	20
2) Die Folgen des Arzneimittelmißbrauches	24
III Tabellarische Übersicht über den Mißbrauch von Einzelmedikamenten	30
IV Die Ursachen für den Medikamentenmißbrauch	
1) Die Vielzahl der Mittel	33
2) Die Mode	42
3) Die Systemsucht	45
Das Brownsche System	52
Die Antiphlogose	56
4) Die Vernachlässigung der Natur	60
5) Die Haltung der Ärzte	
a) Die Haltung im allgemeinen	65
b) Der Schlendrian	67
c) Der Leichtsin	70
d) Die Gewinnsucht	72
Zusammenfassung	74
Literaturverzeichnis	76

E i n f ü h r u n g

Quellen der Fachliteratur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die von einem Arzneimittelabusus, und zwar von dem Mißbrauch durch den Arzt, berichten, sollen als Grundlagen für diese Untersuchung dienen. Dabei handelt es sich um ärztliche Ahwendung der Medikamente in falscher Form, Dosierung und Indikation.

Eine Reihe von Ärzten stand zu jener Zeit unter dem Einfluß der Romantik. Die Epoche der romantischen Medizin rechnet man in Deutschland etwa vom Jahre 1797 bis in die Mitte der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts (1).

1, vgl. Heischkel (37) S. 126 vgl. Hirschfeld (41)

Die Ziffern in Klammern in den Anmerkungen beziehen sich auf die Nummern des Literaturverzeichnisses.

Wir können hier nicht auf all die Verflechtungen und Probleme romantischer Medizin eingehen. Wir stellen besonders das heraus, was für unser Thema von Belang ist: so prinzipiell einen starken Einfluß der Philosophie auf die Medizin, eine Neigung zum Theoretisieren und die Resultante, die spekulative Betrachtung der Arzneimittel (1).

I. Die Arten des Mißbrauchs

1) Die Rezepte im allgemeinen

Ehe die Medikamente im einzelnen betrachtet werden, sollen einige kritische Äußerungen über die Rezepte vorausgeschickt werden. Sie spiegeln ja die Arzneianwendung am besten wider.

Adolf Leopold R i c h t e r - er war preußischer Militärarzt - spricht 1839 von "handwerksmäßigem

1) Heischkel (35) S.68 vgl. Milch (75) S.1164
vgl. Huch (45) S. 590 - 617

Rezeptschreiben" (1) oder Ferdinand J a h n
(1804 - 1859), leitender Arzt des Georgen-
Krankenhauses in Meiningen, meint 1831 :

"Es verschreiben manche Aerzte ins Blaue
hinein, wie es ihnen gerade gefällt" (2).

Schließlich kann man bei Ludwig F r ä n k e l
(1806 - 1872), einem tüchtigen und kritischen
Arzt in Berlin, der sich mit Vorliebe der
Wasserheilkunde widmete, im Jahre 1848 lesen :

"und sieht man nun, wie die Aerzte an den
Betten der Fieberkranken verfahren, so wird man
an Blumenbachs Wort erinnert: da verrückt denn
die dienstfertige Hand planloser Rezeptschreiber
den Zeiger an der Lebensuhr und wischt das
Zifferblatt durch unzeitigen Mohnsaft aus,
und der Seher sucht die Stunde an der Sonnenuhr
zu Mitternacht mit der Stockleuchte -

Der Affe rückt und dreht

bis daß das Uhrchen stille steht" (3).

1) Richter (85) S. 7

2) Jahn (59) S. 506

3) Fränkel (22) S. 29

Täglich werden reichlich Mittel angewendet und verschiedenartig zusammengesetzt. "Es entstehen daraus die sonderbarsten aus verschiedenartigsten Stoffen zusammengesetzten Recepte; ein solcher Arzneikörper wird nun nach einem besonderen Organ kommandirt, ein Mittelchen soll den Kopfschmerz, das andere den Rheumatismus des ganzen Körpers, und das dritte die Obstructiones im Unterleibe heben" , schreibt Johann Theodor Christian B e r n s t e i n im Jahre 1828 (1). Er war Arzt in Neuwied.

Samuel H a h n e m a n n (1755 - 1843), der Stifter der Homöopathie, sieht schließlich im Jahre 1831 die Ursache solcher Fehler in der Forderung der alten Arzneischule, "aus mehreren, verschiedenen Arzneisubstanzen lege artis zusammengesetzte Recepte zu fertigen" (2).

Dabei nimmt man keine Rücksicht auf die Dosis (3).

"Nun kein Recept mehr ohne einen Mischmasch von einfachen Arzneykörpern - man denke ! gegen ununtersuchte, unbestimmte Krankheiten, gegen Krankheitsnamen! Höher konnte die Parempirie

1) Bernstein (3) S. 87

2) Hahnemann (28) S.13

3) Hecker (33) S.63 f.

nicht steigen, niedriger konnte die Ver-
nunft nicht sinken." (4)

Aber nicht nur H a h n e m a n n , der es sich
zum Prinzip machte, einfache Arzneien zu ver-
wenden, kritisierte in solchem Sinne, sondern
ein Jahr später auch Jonathan B r a u n ,
d.i. Joseph U r b a n , ein Arzt aus
Bernstadt, in der sächsischen Oberlausitz.

Er war besonders bekannt durch populäre Schriften
über Kinderkrankheiten und Geburtshilfe. Er
verglich die Heilkunst mit der Kunst des Malers:
"So wenig des Malers Kunst im Farbentopfe steckt,
so wenig steckt die Heilkunst im Rezeptkasten.
Wie viele Tüncher, wie wenig Maler" (2).

Die wenigen Beispiele sollten zeigen, wie
lebhaft die Kritik war, die an den Rezepten
und dem Rezeptschreiben laut wurde.

2) Das Quecksilber

Ein Medikament steht im Mittelpunkt aller Diskus-
sionen jener Epoche: das Quecksilber (3,4).

- 1) Pearson (81) S.9. In der Anmerkung S. 4 erklärt
er Parempirie als bösen Dämon der Erfahrung.
- 2) Braun (5) S.126
- 3) Hufeland (58) S.164
- 4) Hufeland (49) S.5

"Das Mittel, was bisher die größte Sekte sich erworben hat, ist ohne Zweifel das Calomel". Es habe sich nach und nach mit allen Krankheiten verquickt, heißt es im Jahre 1822 (1). Ebenso wurde es allerorten als entzündungswidriges Mittel verwendet, wogegen viele Ärzte Stellung beziehen(2). Man treibe den schrecklichsten Mißbrauch damit in der Kur fieberhafter Krankheiten(3), schreibt H u f e l a n d im Jahre 1818, der, ausgeglichen abwägend, einer der berühmtesten Ärzte seiner Zeit war. "Es ist nun soweit gekommen, daß man bei der geringsten Entzündlichkeit, bei den geringsten Lokalaffektionen innerer Theile, bei den zartesten Kindern, sogleich Calomel, oft in den stärksten Gaben, reicht, ohne daran zu denken, was es heißt, einem Menschen dieses Gift in den Körper zu bringen"(4). Stibium und Calomel werden 1831 aufgeführt, "ohne welche beiden Lebensmatadore man nicht leicht ein sogenanntes Entzündungsfieber oder Darmentzündung behandeln sieht"(5). Die ganze Kenntniss der antiphlogistischen Methode scheine jetzt bei vielen Ärzten auf nichts als auf

1) Mises (76) S. 9

2) Hufeland (57) S. 115

3) Hufeland (51) S. 45

4) Hufeland (51) S. 45 f

5) Krüger-Hansen (67) S. 19

Blutentziehungen und Calomel beschränkt zu sein(1), schreibt H u f e l a n d noch einmal 1822.

Selbst in der Kinderpraxis wurde Calomel in enormen Mengen gegeben, worüber gewissenhafte Ärzte nicht selten entrüstet waren (2).

Letztlich begleitete Quecksilber das ganze Leben. Lesen wir 1824 den Lebenslauf eines Patienten bei Philipp Carl H a r t m a n n (1773 - 1830), der seit 1811 ordentlicher Professor der allgemeinen Pathologie und Arzneimittellehre in Wien war und 1829 Professor der Medizinischen Klinik am Allgemeinen Krankenhaus wurde :

" So durchwandelt jetzt der Mensch an der Hand des Mercur's sein Kindes- und Knabenalter, und wenn er nun im Jünglingsalter, von Venus-Reitzen verführt, auf Abwege gerathet und hier oft bittere Strafen seiner Verirrungen erntet: so wird er wieder und nun noch ernstlicher gezwungen, zu seinem bisherigen Beschützer, Mercur, seine Zuflucht zu nehmen. Gegen die ~~w~~enerische Krankheit wird er fortan mit aller Macht und in sehr vielen Fällen nicht nur gegen diese Krankheit selbst, sondern auch noch gegen jene krankhaften Zustände, welche das Werk seines Mißbrauchs sind, in Anwendung gebracht. Die Nachwehen des syphilitischen Übels oder seiner Behandlung noch an sich tragend, wird der Jüngling von einer Augen-, Lungen-, Darm-

1) Hufeland (51) S. 46

2) Pitschaft (83) S. 4 f.

oder anderen Entzündung ergriffen, und erhält wieder Calomel. Nun rückt er in das männliche Alter und das männliche Geschäftsleben ein, wo ihn so viele Veranlassungen erwarten, welche die Verrichtungen der Eingeweide des Unterleibes und den Kreislauf durch das Pfortader-System, zugleich aber auch die Ernährung der Unterleibs- Organe stören und dadurch den Grund zu Geschwülsten, Verstopfungen, Verhärtungen, Aftergebilden an und in denselben legen, womit dann wieder allgemeine Cachexien, Gelbsucht, Wassersucht, Gicht u.s.w. in Verbindung stehen. Auch in diesem Krankheitsformen wird wieder Calomel mit freigiebiger Hand an die Kranken ausgespendet; denn Calomel entspricht der Leber und beschränkt die vorherrschende Venosität. (Was doch das Calomel nicht alles kann! die vorherrschende Arteriellität herabsetzen, die vorherrschende Venosität beschränken und - um in dieser geschmack- und sinnlosen Sprache fortzusetzen - die gesunkene Lymphaticität emporheben !)Entsteht nun vor, neben oder nach allen diesen Krankheiten eine Flechte, Krätze, ein Starrkrampf, ein schwarzer Star, eine andere Lähmung, so wird wieder zum Calomel gegriffen. Mit einem Worte: man wird in dem großen Heere der Krankheiten nur äußerst wenige finden, welchen nicht in unsern Tagen Calomel entgegengesetzt wurde; Calomel wird in fieberhaften und fieberlosen, in entzündlichen und typhösen, in krampf- und schmerzhaften so wie in lähmungsartigen Krankheiten, in Verhärtungen und Schmelzungen mit gleicher Zuversicht angewendet; von der Wiege bis zum Sarge wird

jetzt der Mensch mit Calomel behandelt" (1) !

Eine solche Skala der Anwendung war wohl nicht zu überbieten.

Es erschien nicht außergewöhnlich, beispielsweise im "Nervenfieber" 10 bis 20 Gran (= 0,6-1,2 g)

Quecksilber einmal und in wiederholten Gaben zu reichen, oder durch Schmierkuren nach

L o u v r i e r (2) und anderen in einem Zeitraum von 25 Tagen dem Körper "so beiläufig" 660 Gran (= 39,60 g!) Quecksilber einzuverleiben, teilt Ludwig F r ä n k e l 1848 mit (3).

Noch ein anderes Beispiel sei genannt: im

"hitzigsten Fieber" ließen die Ärzte 5 bis 8

Dosen Calomel, jede zu einem Skrupel (1 Skrupel = 1,25 g), nehmen (4), so heißt es 1831.

1) Hartmann (32) S. 334 f.

2) Joseph L. Louvrier, k.k. Rat zu Wien und Feldstabsarzt. Er schrieb über Quecksilberschmierkuren gegen die Syphilis in seinem Werk: Nosographisch-therapeutische Darstellung syphilitischer Krankheitsformen nebst Angabe einer zweckmäßigen und sicheren Methode, veraltete Lustseuchenübel zu heilen. Wien 1809. - Über die Geschichte des Antimerkuralismus in der Syphilistherapie vgl. Lesky (69.a)

3) Fränkel (22) S. 12 f.

4) Krüger-Hansen (67) S. 30

Bei solchen hohen Dosen können wir sehr wohl verstehen, daß man von dem Unheil spricht, das Quecksilber anrichtet (1). Täglich werden in der Medizin Beispiele von Menschen vor Augen geführt, "die weit elender gemacht wurden durch die Anwendung jener furchtbaren Arzneien, lange Zeit und in furchtbarer Gabe gereicht" (2), heißt es 1832 bei Carl Friedrich T r i n k s, der sich 1824 als homöopathischer Arzt in Dresden niedergelassen hatte. Die Heilkunde sähe täglich jene Gerippe, die ein geistreicher Arzt lebende Quecksilberbergwerke genannt hätte. Man brandmarkt dergleichen Mißbrauch als Unwesen (3) und erkennt im "Quecksilbersiechthum" eine traurige Folge (4). Die eindringliche Forderung von 1803: " Man muß darauf dringen, daß der bisherige allgemeine Mercurialmißbrauch beschränkt werde " (5), war ungehört verhallt. Fast zwanzig Jahre später sieht Jeremias Rudolph L i c h t e n s t ä d t (1792 - 1849), Privatdozent und später Professor in Breslau, sich veranlaßt, "neuere Mißbräuche" zu besprechen: " die Anwendung des Aderlasses und des Calomels " (6), wie er in Wolfart's Jahrbüchern für den Lebensmagnetismus im Jahre 1820 schrieb.

1) Lutze (72) S. 58

2) Sündenregister (88) S. 50f.

3) Hartmann (32) S. 294

4) Bischoff (4) S. 40 f. Lutze (72) S. 58

5) Horn (42) S. 482

6) Lichtenstädt (71) S. 25

Er selbst stand dem Mesmerismus sehr nahe.

3) Die Brechmittel

Das Quecksilber und seine Verbindungen wurden gesondert aufgeführt, weil sie als Kardinalbeispiel für Medikamentenmißbrauch dienen können. Die Vielzahl der mißbrauchten restlichen Mittel sei der Übersicht wegen in Tabellenform am Schlusse aufgestellt. Speziell soll hier nur noch auf die beiden Arzneigruppen der Brech- und Laxiermittel eingegangen werden, weil ihr Mißbrauch therapeutisch eine besondere Rolle spielte.

1805 bezeichnet H a h n e m a n n die Brechmittel neben "Ausleerungen durch Schweiß, Stuhlgang, Erbrechen, Harn, Blutabzapfung, Blasenpflaster als die beliebteste Kurmethode von den ältesten Zeiten an bis auf die neuesten" (1). Von J. B r o w n , dem Begründer der Irritabilitätslehre, wurden die Krankheiten nicht als eine Verderbnis der Säfte angesehen, wie es die Vertreter der Humoralpathologie taten, sondern als eine Veränderung der auf den Körper einwirkenden Reize. Infolgedessen wurden die Brechmittel aus seinem System verdrängt. H u f e l a n d , der ein Gegner der B r o w n s c h e n Lehre war, schätzte

1) Hahnemann (31) S. 11 Lutze (72) S. 32

die Brechmittel hoch . " So siegte doch endlich die Wahrheit und man kehrte zu Aderlaß und Brechmittel zurück" (1), schrieb er 1836, kurz vor seinem Tode, als man sich vom Brownianismus mehr und mehr losgesagt hatte. Jedoch er vermerkte dabei kritisch: man verwendete es aber einseitig, bloß dynamisch, d.h. als bloßes Nervenmittel, und man achtete nicht auf " seine materielle ausleerende Wirkung " (1), und man mißbrauchte es in dieser Hinsicht. H u f e l a n d zählt die Brechmittel mit Opium und Aderlaß zu den Heroen der Heilkunst und fügt hinzu: "Von ihrem richtigen Gebrauch hängt das Glück und der Ruf des Arztes vorzüglich ab" (1).

Unter den schärfsten Kritikern findet sich K r ü g e r - H a n s e n , der, wie er selbst im Prolog seiner Curbilder 1831 sagt, nach 30-jähriger Praxis und Erfahrung seine Ratschläge erteilt. Bogislav Konrad K r ü g e r - H a n s e n (1776 - 1850), der später traurige Berühmtheit dadurch erlangte, daß er noch 1845 die Auskultation entschieden ablehnte(2), hatte in Halle studiert und praktizierte seit 1821 in

1) Hufeland (50) S. 856 vgl. Diepgen u. Heischkel(14)
Hufeland (50) S. 805

2) Vgl. Diepgen (11) S. 212 f.

Güstrow. Seine vielen Schriften der späteren Jahre waren größtenteils kritischer Art. Er urteilte scharf und treffend. Mit seinen Kollegen und Zeitgenossen verfuhr er keinesfalls milde und wußte seine Anklagen immer durch beredete Beispiele zu belegen: so würden Kindern schon im ersten Lebensjahr und beim ersten Erkranken Brechmittel gereicht. Der Sohn seines Vorgängers - noch kein Jahr alt - sei aus dem Bett gefallen. Der herbeigerufene Arzt - so schreibt er 1831 - habe sofort Brechmittel verordnet, gegen den Schreck! Das Kind sei für immer entschlafen(1). An anderer Stelle berichtet er von einem robusten 26-jährigen Pneumoniekranken, der mit reichlich Aderlässen und Brechweinstein traktiert wurde: " 2 Tage vor dem Tode, bei schon vorhandenem Oedem und Todtenkälte am ganzen Körper; und außerdem bedachte man den Patienten mit 340 Gran(= 20,4 g) Brechweinstein innerlich und 100 Gran (=6 g) in Klystiren! Verdiente so ein Kunstdespot nicht gleiche Strafe, wie sie einem Robespierre ward? " (2), nämlich die Guillotine.

1) Krüger-Hansen (67) S. 19

2) Ebda. (67) S. 81

"Ein Arzt und Apotheker in N(eu)-Brandenburg rühmte sich, 6000 Vomitive jährlich zu verabreichen" (1). Diese enorme Zahl wird leichter verständlich, wenn wir hören, "daß manche Praktiker jene (Brechmittel) in den Taschen dutzendweise bei sich trugen, sie ohne Verzug überall hervorlangten, wo sie eine belegte Zunge, Uebelkeit, Brechen und fehlende EBlust erspäheten". K r ü g e r - H a n s e n fährt fort in seinen Beispielen, "wie ungereimt manche Aerzte Brechmittel anwenden. Ein 2-jähriger Töpfersohn in Rostock spielt mit einer gewöhnlichen Flintenkugel im Munde, und sie gelangt in den Schlund, ja in den Magen, ohne daß die Mutter sich zu helfen weiß. Meiner Abwesenheit wegen wird eilend ein Arzt gerufen, der ein Brechmittel, und wie dies die Kugel nicht hinaufbefördert, auch ein zweites vergebens reicht. Ich ließ Oel reichen, und sie erfolgte beim nächsten Stuhle. Wie steht es wohl mit den übrigen Indicationen des Arztes! Hätte er noch den Knaben bei den Beinen aufhängen lassen, so hätte er Vernunft verrathen" (2).

1) Krüger-Hansen (67) S. 5

2) Krüger-Hansen (67) S. 7f.

An anderer Stelle lesen wir, daß man den "Brechweinstein, nach R a s o r i (1) in so großen Gaben giebt, daß die Digestion dadurch oft unwiederbringlich ruinirt wird"(2). Hauptsächlich bei Lungenentzündung wurde der Brechweinstein angewendet , und zwar in großen Dosen. Julius P e t e r s e n schreibt später, er habe den größten europäischen Ruf der contrastimulierenden Mittel gehabt (3).

Diese Zitate stehen beispielhaft für viele andere, und es erscheint verständlich, daß K r ü g e r - H a n s e n solche Behandlungsweise als einen Wahn bezeichnet (4), und H a r t m a n n von einem Unwesen spricht und sich fragt, "ob solches Benehmen und Handeln nicht vielmehr Unheil und Verderben bringen könne" (5).

1) Giovanni Rasori (1766- 1837) gilt als Begründer der Lehre vom "Contrastimulo", einer Modifikation der Brownschen Lehre. Er war erster Arzt am Hospital zu Pavia, später angesehener Praktiker in Mailand, wo er auch starb.

2) Fränkel (22) S. 13

3) Petersen (82) S. 98

4) Krüger-Hansen (66) S. 30

5) Hartmann (32) S. 294

4) Die Laxiermittel

" So bereit die Köche sind, durch das buntscheckigste Gemisch von Schüsseln den Darmkanal zu beschweren, so eifrig sind die Aerzte dahinter her, alle Mittel, die eine Explosion in demselben hervorrufen, bei Kranken zu versuchen; sie begnügen sich nicht, ein solches Mittel allein zu reichen, und dessen Wirkung zu beobachten, sondern eine Menge derselben wird vermischt, damit diese im Dunkeln einen Kampf unter sich beginnen. Sehen wir die Materia medica nach, so ist es zum Erstaunen, welch eine Legion von Mitteln, zum Ausfegen des Darmkanals bestimmt, darin ihren Platz gefunden haben, und noch haben die Aerzte daran nicht genug, sogenannte Gesundbrunnen und Trinkanstalten werden noch zur Hülfe genommen; zu ihrem Besuch werden die Gläubigen Morgens durch Trompetenschall so zusammengerufen, wie der Pagliazzo sonst die Leidenden zu dem Theater der Wurmdoctoren zusammenblies " (1).

Wir sehen schon aus diesen Worten, daß die Laxiermittel ebenso mißbraucht wurden wie die Brechmittel. "Durch den allmählig fortgesetzten Gebrauch der für so sicher gepriesenen gelinden Laxanzen, Manna, Weinsteinrahm (2), Bitterwasser, Glaubersalz u.s.w.

1) Krüger-Hansen (66) S. 57

2) Kaliumbitartrat

sind weit mehrere Kranke krank geblieben,
kränker geworden und dem Tode zugeführt worden,
als durch jene so selten genutzten heroischen
Arzneien " (1).

Aus der Beurteilung dieser "Kehrausmethode" (2)
klingt hier schon an, was in der zeitgenössischen
Literatur stets wiederkehrt: die Mittel, solcher-
maßen angewendet, machen krank. Wir finden gleiche
Gedanken bei H o r n schon bald nach der Jahr-
hundertwende, wenn er über Sapo medicatus schreibt:
"Man löste die Kranken so lange auf, als etwas
aufzulösen an ihnen war, und übergab sie endlich
dem Grabe oder einem siechen Leben, das noch
schrecklicher ist als der Tod"(3). Ernst H o r n
(1774 - 1848) wirkte zunächst in Braunschweig,
kam 1804 als Professor der Medizin nach Wittenberg,
1806 nach Berlin. Für Laxiermittel habe man eine
breite Skala der Anwendung gehabt und ihren Gebrauch
viel zu sehr übertrieben, meint H o r n 1803.
" Sie wurden nicht bloß bei Entzündungen, sondern
auch bei andern chirurgischen Krankheiten gemäß-
braucht"(4). Die Anwendung von Magnesia sulphurica
(Magnesiumsulfat) nennt er einen "höchst schäd-

- 1) Hahnemann (30) S. 54
- 2) Krüger-Hansen (66) S. 51
- 3) Horn (42) S. 744
- 4) Horn (43) S. 76

lichen Mißbrauch" , wie auch den Gebrauch ähnlicher Laxantien. Man habe sie gegeben einmal als Präservativmittel ganz allgemein gegen die Krankheiten, Nun seien aber fast alle Krankheiten asthenischer Art, es sei also unsinnig, noch ein schwächendes Mittel hinzuzufügen. Damals war H o r n überzeugter Brownianer, erst später vertrat er mehr einen vernünftigen Eklektizismus. Gerade bei der Behandlung asthenischer Krankheiten seien sie auf "unverzeihlichste Art" mißbraucht worden (1).

So führe man fort, sich auch mit Pilulae e resina jalappae zu vergiften. "Es ist kaum glaublich, wie weit der Mißbrauch dieses Mittels getrieben wird, und es scheint leider fast nicht, als wenn diesem Unfuge bald ein Ende seyn werde" (2). K r ü g e r - H a n s e n spricht davon, daß der Körper "banquerott" werde. Nicht so sehr die Krankheit sei bösartig, galoppierend zu nennen, "als vielmehr die Curmethode des Arztes" (3).

Ein sehr beredtes Beispiel für diesen Abusus und sein Ausmaß erfahren wir aus Wien durch Wilhelm H o r n (1803 - 1871), den Sohn von Ernst H o r n.

1) Horn (42) S. 556 vgl. Diepgen und Heischkel (14)

2) Horn (42) S. 665

3) Krüger-Hansen (67) S. 33

Er machte 1828 eine Studienreise durch Deutschland, Frankreich, Holland, England und Italien und habilitierte sich mit dem Bericht über seine Beobachtungen bei der Berliner Medizinischen Fakultät. Später wurde er ärztlicher Direktor des Charité-Krankenhauses. Namentlich in der Stadt (Wien) - so führt er aus - würde ein großer Mißbrauch getrieben mit starken Abführmitteln. "Eine junge Frau kam in das Hospital, und hatte wegen einer leichten gastrischen Unpäßlichkeit von einem Stadtarzte ein Mittel bekommen, worauf sie in 24 Stunden 70 mal purgирte". Und er gab eine Anmerkung S c h i f f n e r s (1) wieder, der meinte, "es gäbe noch viele Aerzte in Wien, welche durch heftiges Purgiren Alles heilten ... "(2). Aber so stand es nicht nur in Wien. Man warnte, nicht die tollkühne Anwendung des Merkurs, des Opiums, der drastischen Laxiermittel nachzuahmen, wie es von Seiten englischer, schottländischer, irländischer und amerikanischer Ärzte empfohlen wurde.

1) Johann Christian S c h i f f n e r , geb. 1780, war seit 1815 Primararzt am Allgemeinen Krankenhause in Wien, 1830 war er erster Stadtarzt geworden.

2) Horn (44) S. 223

" Wir Deutsche dürfen sie nicht ungestraft nachahmen " (1) !

Selbst in die Kinderpraxis hatten Ausleerungsmittel Eingang gefunden. Nichts sei dort gewöhnlicher, als bei Blattern und Kinder-Ausschlagsfiebern Ausleerungsmittel zu geben. "Sogar von medicinischen Handlangern und Nichtärzten wird dieser Gebrauch häufig blind nachgeahmt; - und doch ist nichts unnöthiger und überflüssiger, nichts schädlicher und gefährlicher bey diesen Krankheiten als Ausleerungsmittel " (2), heißt es schon im Jahre 1800. Viele Ärzte würden diese Mittel ohne Indikationsstellung verwenden (3). Und es ist nur zu leicht auszudenken, daß viele Kranke dank solcher Behandlung starben. " Viel Unrath trieb hier zwar das Ausleerungsmittel, aber zugleich auch die Seele mit aus dem Leibe " (4).

II. Prinzipielle Bemerkungen zum Mißbrauch

1) Die Mittel im allgemeinen

Der Mißbrauch mit einer Unmenge von Mitteln hat seinen Niederschlag in zahllosen medizinischen Quellen gefunden. Sie führen weniger Einzelmedi-

1) Fischer (19) S. 49

2) Vogler (92) S. 3

3) Vogler (92) S. 33

4) Vogler (92) S. 52

kamente auf, sie entdecken die prinzipiellen Fehler in der Anwendung - Fehler, wie sie teilweise schon in den drei angeführten Beispielen deutlich werden: Das "zu häufig", das "zu viel" widersprechender, kombinierter, überflüssiger Arzneimittel.

Man treibt geradezu einen Arzneiluxus, und es gibt Stimmen genug, die alles abzuschaffen fordern, was zu diesem "Arzneiluxus" gehört (1). In dem ersten Viertel des Jahrhunderts waren es überwiegend Reizmittel, die zur Anwendung kamen.

H a e s e r überliefert uns hierzu eindrucksvolle Zahlenbeispiele aus der Marcusschen Klinik in Bamberg:

" In dem unter Markus' Leitung stehenden Hospitale zu Bamberg befanden sich im Jahre 1798 480 Kranke (46 mit sthenischen, 367 mit asthenischen, 67 mit örtlichen Uebeln). Aus den Angaben über die Mengen der verbrauchten Arzneimittel läßt sich berechnen, dass durchschnittlich auf jeden Kranken 1 Drachme Opium, 195 Gran Kampher, 1 Unze Liquor anodynus, 132 Gr. Serpentina, 528 Gr. China, rectificirter Weingeist mehr als ein Pfund kommen; wobei fast eben so beträchtliche Mengen Moschus, Naphtha vitrioli, Arnika, Baldrian, Angelika, Zimmt, Tinct. Martis tonica und

1) Fischer (21) S. 22

Elixir roborans Whytii noch ausser Ansatz bleiben"(1)

Selbst die heroischen Mittel wurden in großer und immer steigender Gabe gereicht, und das besonders unter dem Einfluß des Brownschen Systems(2).

Wir lesen immer wieder von Mißbrauch, der "mit einzelnen, nicht durch die Erfahrung bestätigten Mitteln getrieben" und von dem Unheil, das gestiftet wurde (3). "Den Ärzten hätte es nicht unbekannt bleiben dürfen, daß bloß übermäßige Gabe, unschickliche Form und unrechter Ort ihrer Anwendung nicht nur einige, sondern alle Arzneien zu schädlichen Substanzen umschafft" (4), schreibt H a h n e m a n n 1806. Und noch 1828 kritisierte man, daß alle Tage die Mittel umgeändert, erneuert und mit anderen kompliziert würden. Die Ärzte suchten durch die verschiedenartigsten, oft sich gänzlich widersprechenden und in ihrer Wirkung sich aufhebenden Mittel zu heilen(5).

"Was daher von den Ärzten zu halten ist, die vormittags Dieß und nachmittags Jenes verschreiben, die sich bei einem Mittel nicht beruhigen, sondern gleich das ganze Füllhorn ihres Vorrathes an Mixturen, Salben, Pflastern, Bädern, Umschlägen und

1) Haeser (27) S. 764

2) Klose (63) S. 3

3) Bernstein (3) S. 84

4) Hahnemann (30) S. 44

5) Bernstein (3) S. 87

dergl. über den unglücklichen Kranken ausschütten, dieß mag man sich selbst beantworten" (1).

Während L. F r ä n k e l das 1848 zu berichten weiß, hatte ganz entsprechend H a h n e m a n n 1831 beklagt (2), man kuriere stürmend darauflos, ohne die wahre und einzige Ursache der langwierigen Krankheit zu kennen, "mit einer Menge in großen, schnell aufeinander einzunehmenden, nicht selten lange Zeit fortgesetzten Gaben Arznei" nach dem "Losungsworte des gemeinen Volks: Viel hilft viel!"

Man probiert die Mittel eines nach dem anderen durch, ohne Wahl und Überlegung, so lange es Geduld, Geldbeutel oder Lebensdauer des Kranken gestattet, "erst Brechmittel, dann China, dann Königsrinde, dann ... " (3). Man hatte sehr richtig erkannt, daß dieser unsinnige Gebrauch nicht nur sehr schädlich wirkte, man hatte geradezu von "Arzneiverschwendung" (4) gesprochen. Man habe mehrere Stoffe gleicher oder ähnlicher Wirksamkeit unnötigerweise zusammengemischt, und R i c h t e r (1798 - 1876), preußischer Militärarzt, gibt 1839 "zur Beweisführung" mehrere Beispiele, "die nicht aus Werken von Stümpern, sondern aus denen von

1) Fränkel (22) S. 45

2) Hahnemann (28) S. 11

3) Pearson (81) s. 7

4) Richter (85) S. 47f.

Männern mit Ruf entnommen sind. So findet man Laxiermittel aus vier Stoffen, z.B. aus Tamarinden, Manna, Glaubersalz und Sennesblätter" (1).

So ist es kein Wunder, daß Georg W e d e k i n d , Mainzer Professor und dann Leibarzt in Darmstadt, zu dem Schluß kommt: "Das traurige Resultat ist: Je mehr ärztliche Pflege, desto mehr Mortalität" (2), und seine Worte von 1812: "Medice vivere est pessime vivere" scheinen auch für spätere Zeiten zu gelten (3).

2) Die Folgen des Arzneimittelmisbrauchs

Es ist verständlich, daß derartig unmäßige und falsche Medikamentenanwendung nicht ohne Folgen für die menschliche Gesundheit wie für den Ruf des Arztes und des ärztlichen Standes (4) bleiben konnte. Wenn aber viele Ärzte die Wirkungen von falsch angewendeten Medikamenten sahen, so löste das bei ihnen eine gegenteilige Reaktion aus, sie wollten am liebsten gar nichts mit Mitteln

1) Richter (85) S. 48

2) Wedekind (94) S. 129

3) Wedekind (94) S. 129 vgl. Sündenregister (88) S. 46, 4

4) Vgl. hierzu

Krüger-Hansen (67) S. 89 Brefeld (5) S. 17

Wunderlich (103) S. 296

zu tun haben und sahen sich zu therapeutischem Nichtstun veranlaßt (1).

Hier sei der Zustand der Kranken ins Auge gefaßt und die Beurteilung, die er in der medizinischen Literatur der Zeit gefunden hat.

Es konnte dem kritischen Beobachter nicht entgehen, daß die Arzneien, zweckentfremdet, andere Wirkungen entfalteten als die erhofften. Man sah, sie heilen ja nicht mehr, sie machen krank, ja siech,- sie töten (2). So findet sich 1835 bei Krüger - Hansen eine sehr anschauliche Bemerkung über den Erfolg ärztlicher Tätigkeit, wenn man sich ihr blindlings anvertraut:

"Viele nehmen ihre Zuflucht zu einem Arzte wie viele zum Lottospiele. Die Ersteren sind um ihre Gesundheit, die Letzteren um ihr Vermögen gekommen " (3).

1) Brefeld (6) S. 17f. Richter (85) S. 31
Günther (25) S. 52 Lesky (69)
Lesky (70) S. 1-20 Wunderlich (103) S. 360
Wunderlich (104) S. X

2) Infolge des Mißbrauchs tritt nach Hartmann eine schleichende Vergiftung ein vgl.
Hartmann (32) S. 335 Graefell (24) S. 11
Horn (42) S. 863f.

3) Krüger-Hansen (66) S. VII Prolog

Der Patient gebe sich den widersinnigsten Prozeduren hin, um zu gesunden, " und am Ende so viel Arbeit um ein Leichentuch" (1). Es ist nur zu offensichtlich, daß die Ärzte mit ihren Methoden nicht zur Besserung der Krankheit beitragen, sondern sie durch den Mißbrauch der Mittel verschlimmern (2), meint Friedrich August K l o s e (1795 - 1850), der Besitzer des vielbesuchten Augustusbades bei Radeberg und Arzt in Dresden und Leipzig, im Jahre 1835. H a h n e m a n n nehmt 1831 die Allopathie geradezu eine "Verderbungskunst" (3) und spricht von "gemeinschädlicher Kurweise der bisherigen Aerzte alter Schule" (4). Und wiederum stellt K r ü g e r - H a n s e n 1835 fest: "Indeß ergeben sichere Berechnungen, daß die Menschen am längsten leben, welche am entferntesten von Aerzten wohnen, die daher am seltensten ihre Lebensuhr von ihnen haben repariren lassen"(5). Den Grund für die größte Sterblichkeit in den Privathäusern, d.h. bei den Wohlhabenden, sucht K r ü g e r - H a n s e n zum Beispiel darin, daß der Arzt hier häufiger tätig

1) Lutze (72) S. 32

2) Klose (63) S. 28f.

3) Hahnemann (28) S. 8

4) Hahnemann (28) S. 19

5) Krüger-Hansen (66) S. 14

würde und einen kombiniierteren Kurplan aufstelle als für die Armen. "Während um das Bett des Reichen sich bald eine Legion von Flaschen häuft", komme der Arme bei weniger Beistand von Mitteln leichter durch(1). So nimmt es nicht wunder, daß man schon 1810 sagte: " wir haben Krankheiten, weil wir Aerzte haben" (2). Solchen Argumenten schließt sich 1836 L u t z e an, ein Homöopath, und ebenso 1822 Johann Christian Gottfried J ö r g . (1779 - 1856), der sich besonders für die Funktion der Natur im Heilprozeß einsetzte. Sie sind der Meinung, " wir haben sie sogar tödtlicher gemacht" (3) (4). H a r t m a n n , der als vernünftiger Mann galt, stellt 1824mahnend die Frage, "mit Giften wie mit Manna füttern" müsse das nicht Unheil und Verderben bereiten (5)? Und noch andere Stimmen überlegen, suchen und fragen, fragen nach der Heilung der Krankheit. Schon gleich zu Beginn des 19. Jahrhunderts, nämlich im Jahre 1801, lautete eine Antwort: "Es ist etwas auffallendes gewirkt, nur nicht die Gesundheit, um die es doch zu thun war "(6).

1) Krüger-Hansen (67) S. 59

2) (Osterhausen) (79) S. 6

3) Lutze (72) S. 3 vgl. Jörg (61) S. 1

4) Vgl. Finkenrath, Kurt, Sozialismus in Heilwesen (18)

5) Hartmann (32) S. 294 vgl. ebda. S. 346

6) Pearson (81) S. 13 vgl. ebda. S. 28

So ist es kein schönes und erfreuliches Bild, das Kritiker und Mahner dieser Medizin entwerfen. 1832 hält ein Arzt, die verflossenen Jahre des 19. Jahrhunderts betrachtend, die medizinische Pfuscherei für "eines der großen Hindernisse für das Gedeihen menschlicher Glückseligkeit" (1), und die Stimme "eines in seiner Wissenschaft ergrauten Arztes" bekennt 1851: "Ich weiß sehr wohl, daß vielleicht 7/10 der Menschheit nicht an Krankheiten, sondern an unzeitiger und zu vieler Arznei gestorben sind"(2). Im Jahre 1817 war es der Jenaer Universitätsprofessor Dietrich Georg K i e s e r (1779 - 1862) gewesen, der die Frage stellte, ob man nicht daher " bei dem gegenwärtigen Zustand der praktischen Arzneikunde jeden Kranken vor dem Arzte wie vor dem gefährlichsten Gifte warnen sollte" (3)? 1812 findet sich bei W e d e k i n d die sehr skeptische Bemerkung: "Der Werth der Medicin besteht, in ein Paar Worten ausgedrückt, vorzüglich darin, daß die civilisirten Nationen weit mehr von den Aerzten als von den Krankheiten zu leiden haben" (4).

1) Braun (5) S. 90

2) Sündenregister (88) S. 46f.

3) Kieser (62) S. X

4) Wedekind (94) S. 345

Als man gesehen hatte, daß die Heilkunde im Helfen wenig vermochte - K r ü g e r - H a n s e n nannte "Convalescente" geradezu "an der Cur-Siechende" (1) - , ja daß sie schade (2), mehr schade als nütze (3), besann man sich auf die alte hippokratische Forderung und mahnte: "Nicht schaden"! In ähnlicher Weise forderte H a r t m a n n 1824 bei der Frage nach der Heilmethode das alte Prinzip des Asklepiades: "immer cito, tuto und iucunde" (4). In Wien ist es vor allem Joseph S k o d a , der die Neubelebung des hippokratischen Grundsatzes bewirkt hat (5), und ebenso Valentin von H i l d e n b r a n d . Man versetzt sich an die Stelle des Patienten, der ja geheilt sein will, und erkennt: "er setzt vertrauensvoll voraus, daß das, was mit ihm geschieht, wenigstens nicht schade" (6). Und um nun nicht zu schaden, fordert L i c h t e n s t ä d t im Jahre 1820 eine sinnvolle Verordnung der Medikamente und er versteht darunter: "Jede Verordnung muß sich auf eine Anzeige stützen" (7). Als Erläuterung zu dem Mißbrauch von Einzelmedikamenten sei eine Tabelle angefügt.

1) Krüger-Hansen (67) S.V, Vorwort

2) Hahnemann (28) S. 30

3) Wedekind (94) S. 197 vgl. Dzondi (15) S. 126-134

4) Hartmann (32) S. 330

5) Neuburger (77) S. 197 vgl. Lesky (69) S. 47

6) Fränkel (22) S. 26

7) Lichtenstädt (71) S. 30

III. Tabellarische Übersicht über den Mißbrauch
von Einzelmedikamenten

<u>Ammoniak</u>	Wedekind (94) S. 213
<u>Antimonialmittel</u>	Horn (42) S. 581
<u>Arsenik</u>	Osiander (78) S. 24f. Krüger-Hansen (67) S. 7 Sündenregister (88) S. 54 Preuss.Verordnung (65) S. 125 Ebers (16) S. 41 Hufeland (47) S. 8
<u>Belladonna</u>	Brefeld (6) S. 17f.
<u>Blasenpflaster</u>	Pitschaft (83) S. 67
<u>Blausäure</u>	Brefeld (6) S. 17 Hartmann (32) S. 294 Ebda. S. 346 (32)
<u>Blei, essigsaures</u>	Lutze (72) S. 57
<u>Bleisalbe</u>	Horn (42) S. 861
<u>Kamille</u>	Lutze (72) S. 32
<u>China(rinde)</u>	Lutze (72) S. 58f. Krüger-Hansen (67) S. 6 Hahnemann (28) S. 8 Ebda. S. 10 Ebda. S. 24f. Ders. (30) S. 37 f. Ebda. S. 39 Lesky (69) S. 25 Richter (85) S. 38 Horn (42) S. 728
<u>Digitalis</u>	Troschel (89) S. 127 - 129 Brefeld (6) S. 17f. Krüger-Hansen (67) S. 86 Hartmann (32) S. 294 S. 346
<u>Flieger</u>	Lutze (72) S. 32
<u>Höllenstein</u>	Sündenregister (88) S. 50f. u. S. 54

<u>Jalappe</u>	Correspondenzblätter (9) S.282 Pitschaft (83) S. 4f. Horn (42) S. 665 S. 703
<u>Jodine</u>	Jörg (61) S. 9 Hahnemann (28) S. 24f. Casper (8) S. 57 Lutze (72) S. 58 Brefeld (6) S. 17f. Hartmann (32) S. 294
<u>Ipekakuanha</u>	Wedekind (94) S. 213
<u>Kali nitricum</u>	Horn (42) S. 52of.
<u>Kali tartaricus</u>	Horn (42) S. 529
<u>Kali sulphuricus</u>	Correspondenzblätter (9) S.282
<u>Kantheridenpflaster</u>	Horn (42) S. 339
<u>Kastoröl</u>	Lutze (72) S. 35
<u>Kirschlorbeer</u>	Hartmann (32) S. 294
<u>Moschus</u>	Wedekind (94) S. 213
<u>Magnesia carbonica</u>	Horn (42) S. 553
<u>Magnesium oxydat.nativum</u>	Ebda. S. 563
<u>Magnesia sulphurica</u>	Ebda. S. 556
<u>Meerzwiebel</u>	Ebda. S. 722
<u>Morphium</u>	Brefeld (6) S. 17f.
<u>Naphten</u>	Wedekind (94) S. 213
<u>Nitrum</u>	Brefeld (6) S. 17f.
<u>Öl, ätherisches</u>	Wedekind (94) S. 213
<u>Opium</u>	Krüger-Hansen (67) S. 244 Hahnemann (30) S. 46f. Himly (39) S. 32 Hufeland (55) S. 13f. Hufeland (52) Fischer (19) S. 49 Hartmann (32) S. 346 Horn (42) S. 633 Lesky (69) S. 25 Hufeland (50) S. 805f. Ebda. (50) S. 819f. Lutze (72) S. 58 Hufeland (53) Pearson (81) S. 32

<u>Polygala amara</u>	Horn (43) S. 282
<u>Pulver, erdige</u>	Pearson (81) S. 32
<u>Rhabarber</u>	Horn (42) S. 704
<u>Strychnin</u>	Brefeld (6) S. 17f.
<u>Stibium (Spießglanz)</u>	Horn (42) S. 784f. Krüger-Hansen (67) S.18f.
<u>Senegawurzel</u>	Horn (42) S. 724
<u>Salpeter</u>	Pearson (81) S. 18
<u>Terpentinöl</u>	Fischer (19) S. 49
<u>Wurmsamen(Semen cinae)</u>	Horn (42) S. 748
<u>Vesikantien</u>	Krüger-Hansen (66) S.2
<u>Zincum oxydatum album</u>	Horn (42) S. 861

IV. Die Ursachen für den Medikamentenmißbrauch

Wir haben in unserer Ausführung auch Quellen angeben können, in denen Aerzte in sehr drastischer Weise gegen Mißbrauch und Mißstand der Arznei- kunde damaliger Zeit zu Felde ziehen. Es war ja nicht so, daß es sich um einen Abusus gehandelt hätte, dessen Ausmaße im Rahmen menschlichen Irrrens geblieben wären. Wir haben vielmehr den Eindruck einer generellen Ausartung und Geißel gewonnen ("Leider ist aber der Mißbrauch ein ganz allgemeiner"(1)). Die Therapie werde in den landläufigen historischen Darstellungen immer als das trostloseste Kapitel der romantischen Medizin geschildert (2), schreibt E. H e i s c h k e l - A r t e l t . Da liegt es nahe, nach dem Warum, nach den inneren Ursachen zu suchen und zu fragen, und wir wollen auch hier die Antwort den Kritikern und deren Überlegungen entnehmen und die Argumente im einzelnen aufführen.

1) Die Vielzahl der Mittel

Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts steht im Zeichen der Neuentdeckung folgender Stoffe :

1) Brefeld (6) S. 17ff.

2) Heischkel-Artelt (36) S. 62

Morphin, Carotin, Coffein, Chlorophyll, Anilin, Nicotin, Papaverin, Pyrrol, Phenol, Colchicin, Coniin, Scopolamin und Hyoscyamin (1). Diese "neuesten Entdeckungen im Reiche der Chemie" führten natürlich zu neuen Heilmitteln (2), und ihre Zahl wuchs rasch. Einen konkreten Einblick gewährt eine Quelle aus dem Jahre 1832. Johann Friedrich Christoph F i s c h e r (1772 - 1849), ein Arzt-Apotheker, der Regierungs-Medizinalrat in Erfurt war, schreibt: "In der That, geht es mit der Erfindung der Arzneimittel so fort wie bisher, überschüttet uns die Chemie ferner unaufhörlich mit Blausäure-, Quecksilber-, und anderen Präparaten, so muß ein Gebäude, welches ehemals auf einem sehr wandelbaren Fundamente ruht, sehr auffällig werden, und endlich wohl gar in sich selbst zusammenfallen. Wir werden bei der beinahe zahllosen Menge der Arzneimittel vor den vielen Bäumen kaum den Wald sehen.

Ueber 1000 Arzneien enthält unser Apothekerbuch, dazu 200 Magistralformeln, welche noch in den Apotheken gehalten werden, ferner 50 ganz neue, ost- und westindische Arzneien.... thut in summa 1315 Arzneimittel" (3)!

1) Vgl. Heischkel (35)

2) Bernstein (3) S. 89

3) Fischer (21) S. 12

Und F i s c h e r fordert weniger Arzneimittel. Nur so seien mehr Sicherheit für die medizinische Kunst, mehr wissenschaftliche Prinzipien zu erzielen. Denn die Arzneimittel seien nicht überschaubar in der Fülle ihrer Wirkungen (1). Man gestand die Schwierigkeiten für den Arzt ein, die sich aus der Medikamentenfülle ergaben. Er war in gewissem Sinne abhängig von dem Zustande der Chemie, die einen solch fruchtbaren Aufschwung erlebte. Sehr schroff, aber auch sehr treffend findet sich diese Situation im Jahre 1822 bei W o l f a r t charakterisiert, die Heilkunde sei zum Trabanten der Chemie geworden, "indem sie wie nach einem Almosen nach jedem Mittelchen hascht, was diese ihr zuwirft" (2). Karl Christian W o l f a r t (1778 - 1832), der früher die Materia medica vortrug, war um diese Zeit eifriger Anhänger des Mesmerismus. Mit seiner Zuwendung zum tierischen Magnetismus begann seine Kritik an der Arzneimittellehre. Seit 1817 war er ordentlicher Professor an der Universität Berlin (3). Steht auf der einen Seite der enorme Aufschwung der Chemie, so steht auf der andern das Resultat solcher Produktion: eine Vielzahl von Mitteln.

- 1) Fischer (21) S. 14
- 2) Wolfart (102) S. 126
- 3) Vgl. Heischkel (38)

Der ursächliche Zusammenhang zum Mißbrauch ist hier nun ungleich vielschichtiger und findet entsprechenden Ausdruck einmal "in den überreichen Apotheken, die durch allzuvielle Mittel gar oft zu Schau-Apotheken wurden, und wobei noch durch die verschiedenen oft wechselnden Nomenklaturen der neuen Zeit dem Arzt alles erschwert und leicht verwirrt gemacht wird"(1). Diese Worte finden sich 1822 bei W o l f a r t . Ähnlich hatte Ernst H o r n schon im Jahre 1803 geschrieben: "Auf der anderen Seite wird uns dies nicht entschuldigen, das ungeheure Chaos von sogenannten Arzneimitteln, das man in den meisten bisherigen Dispensatorien und Handbüchern der Materia medica antrifft, beizubehalten. Ein unnöthig zu großer Vorrath von mittelmäßigen und unnützen Arzneimitteln wird die Aufmerksamkeit von den vorzüglich wirksamen ableiten, mit Schaden für den therapeutischen Erfolg erschweren und oft sogar zu rohempirischen Mißgriffen verführen. Bei diesem ungeheuren Wust von Arzneimitteln leiden die Kranken selbst am meisten"(2).

Auf der anderen Seite regte der sich Jahr um Jahr ins Unübersehbare vermehrende Arzneischatz förmlich zur systematischen Suche nach neuen

1) Wolfart (102) S. 125

2) Horn (42) S. 23

Mitteln an (1). "Es ist jetzt an der Tagesordnung, neue Mittel und neue Verfahrungsarten gegen die mannigfaltigen Gebrechen des menschlichen Körpers ins Publicum zu bringen Viele Aerzte verschreiben auch dergleichen Arzneyen blos um des Versuchs willen" (2), kritisiert J ö r g 1822, und er spricht an anderer Stelle vom "Suchen und Haschen nach neuen Mitteln" (3), - ein Grund mehr, die Übersicht zu verlieren.

"Dieses rastlose Streben nach Mitteln" - und es war ja keineswegs erfolglos - wirkte sich ungünstig aus auf die Einstellung zur Krankheit. "Man glaubte an eine Souveränität über die Krankheit, diese Zuversicht nahm mit der Menge der Mittel zu" (4). So wird verständlich, daß der Erfolg für die Therapie trotz der rapiden naturwissenschaftlichen Fortschritte nur gering war(5).

Für die Materia medica gelte zudem, daß durch häufig falsches Zitieren Fehler weitergegeben würden - so meint J ö r g (6).

Nicht zuletzt wird der Reichtum an Mitteln als eine Versuchung angesehen (7), in verschiedene Fehler zu verfallen, besonders das Experimentieren mit

1) Pagel (80) S. 426

2) Jörg (61) S. 51f.

3) Jörg (61a) S.7

4) Wenzel (95) S.2

5) Vgl. Diepgen (11) S. 163

6) Jörg (61a) S. 9

7) Richter (85) S. 39

Medikamenten. Hören wir hierzu H u f e l a n d , der 1824, allerdings schon 62 Jahre alt, seine Meinung über die Hauptfehler der Medizin darlegt, als er ausführt, was im wissenschaftlichen Sinne der Heilkunde nottue : "Hier scheinen mir die Hauptfehler der jetzigen Kunst folgende zu seyn: Oberflächlichkeit im Studiren und Handeln, Mangel an tiefem gründlichen Eindringen in die Natur und Kunst, das beständige Haschen nach Neuem, wozu allerdings die jetzige schnelle Verbreitung jedes neuen Einfalls, Versuchs und Mittels ohne gehörige Kritik, und die Beschränkung so vieler Aerzte lediglich auf diese Klasse von Tagesschriften viel beiträgt, die Vernachlässigung des Alten und Bewährten, und endlich eine zu weit getriebene Vorliebe für das Experimentieren. Die Kunst scheint in der That jetzt nur eine große Experimentieranstalt geworden zu seyn, in der man die Menschheit unaufhörlich neuen Versuchen mit jedem neuen Mittel unterwirft" (1).

H u f e l a n d steht mit seiner Auffassung und Kritik von 1824 keinesfalls allein. J ö r g mahnt 2 Jahre vorher: kein leichtsinniges Experimentieren (2)! Er nennt "tollste Vorschläge"

1) Hufeland (54) S. 123

2) Jörg (61) S. 33f.

und "Hazardstreiche", die zur Nachahmung empfohlen würden(1). Wenn man experimentiere, dann solle man es nur vorsichtig und auf alle Fälle so tun, daß der Kranke nicht darunter leide (2).

Ebenso klagt man über den Mangel an Wissenschaftlichkeit und meint auf homöopathischer Seite 1836, daß "Kuriren mehr ein Greifen in den Glückstopf" sei (3).

Vor allem wird eine genaue Anweisung zur Arzneianwendung vermißt, die gerade von der Fülle der Mittel gefordert werde. Die genaue Anleitung zum Gebrauch der Heilmittel sei die vornehmste Aufgabe der Heilkunde - so hat es W i n d i s c h m a n n (1824) von T r ö x l e r übernommen (4). Karl Joseph Hieronymus W i n d i s c h m a n n (1775 - 1839) hatte Philosophie und Medizin studiert und war, in Mainz geboren, von 1803 an ordentlicher Professor der Philosophie und Geschichte in Aschaffenburg. 1818 ging er als Professor der Physiologie nach Bonn. -

Es genüge nicht, Arzneien einfach einzuschütten, man müsse auch ihre Wirkungen kennen. "So kamen wir zu dem Besitze einer ungeheuren Zahl von Arzneikörpern, aber nur selten fanden sich vollendet gute Vorschriften, sie zu gebrauchen" - liest man 1812 (5). Sehr wohl werden die Schwierigkeiten für

1) Jörg (61) S. 44

2) Jörg (61) S. 53 vgl. Klose (63) S. 5

3) Lutze (72) S. 2

4) Windischmann (99) S. 11f. vgl. Schober (87)
vgl. Troxler (90) S. 375 ff. vgl. Lauer (68a)

5) Wenzel (95) S. 3

den Arzt, "das nöthige Wissen im Gedächtnis zu behalten", erkannt (1). Noch 1828 äußert sich B e r n s t e i n hierzu: "Aber im Verhältnis der sich täglich vergrößernden Anzahl der Mittel mußte auch die genaue Bestimmung ihrer Anwendungsart nach acht praktischen Grundsätzen erläutert werden"(2). Schon Ernst H o r n meinte 1803, es fehlen gute Bücher, es fehle eine gute praktische Anweisung (3).

Wieder andere richten ihre Kritik gegen die Universitäten und machen eine ungenügende Ausbildung der Medizinstudenten verantwortlich. Auf allen deutschen Universitäten sei in der Medizin nichts Reelles zu lernen. "Wo noch der Unterricht lateinisch erteilt wurde, ging er vollends in leerem Phrasenwesen auf" (4). "Schlecht unterrichtet, verdorben, irregeleitet und ohne alle reelle Kenntnisse traten die jungen Aerzte ans Krankenbett, und bei offenem Sinn mußten sie bald die völlige Nichtigkeit ihrer bisherigen Studien erkennen"(5). So urteilte W u n d e r l i c h 1859. Gleiche Anschuldigungen wurden auch 1849 vorgebracht. Die Universitäten seien zur Ausbildung der Ärzte unzureichend, dürftig, sie bilden nur vor, nicht fort (6).

1) Graevell (24) S. 18

2) Bernstein (3) S. 89

3) Horn (42) Vorrede

4) Wunderlich (103) S. 295

5) Wunderlich (103) S. 295

6) Graevell (24) S. 13

Es herrsche die theoretische Lehre, es fehle die Anschauung, in der Klinik würden nur Paradefälle vorgeführt. Andere Worte, aber des gleichen Inhalts, gibt B r e f e l d 1848 wieder: "Es wird dadurch ein Selbstvertrauen im Anfänger angeregt, daß er vermittelt seiner Pharmacopoea den Teufel selbst zu bannen können wähnt" (1).

Um die 40er und 50er Jahre waren viele Ärzte Politiker, um die Verbesserung der eigenen Lage und um Abhilfe der üblen Zustände im ärztlichen Stande zu bewirken. Dabei bestimmte der revolutionäre Geist der Zeit überall den Ton, und die Debatten um die "Medizinische Reform" waren zugleich von politischen und sozialen Ideen getragen (2).

Einen wesentlichen Einfluß hätten die gewaltigen Kriege ausgeübt. Es sei eine "Medicin im Großen" betrieben und dieses Prinzip auch später beibehalten worden. Nicht zuletzt habe das mangelhafte Studium während der Kriegsjahre zu "Routiniers" verholfen(3). Und noch ein anderer Grund wird geltend gemacht: "In die Praxis haben sich Mißbräuche eingeschlichen hauptsächlich dadurch, daß sie noch zu sehr im Geiste des vorigen Jahrhunderts betrieben wurde" (4).

1) Brefeld (6) S. 17ff.

2) Vgl. Diepgen (11) S. 211 - 226 vgl. Ackerknecht(1)

3) Klose (63) S. 2 vgl. Hufeland (46)

4) Klose (63) S. 21 vgl. Reil (84)

"Wie sollte sich der praktische Arzt in dieser Wirrnis zurechtfinden? Er mußte, wie einst G a l e n , Eklektiker oder, besser gesagt, rationaler Empiriker werden, aus der Masse des Dargebotenen, mit Emphase Angepriesenen und mit Hohn Bekämpften das auswählen, zu dem er bei ruhiger Überlegung Vertrauen haben konnte, und was sich ihm wirklich bewährte" (1).

Hiermit ist deutlich geworden, daß gerade in jener Epoche ein kausaler Zusammenhang zwischen Mißbrauch und Vielzahl von Mitteln angenommen wurde. Man hatte sich aber nicht nur darauf beschränkt, sondern noch andere Ursachen aufgespürt.

2) Die Mode

Daß ein besonderer Systemreichtum, d.h. ein Reichtum an Meinungen und Theorien bestand, sei später erörtert. Hier nehmen wir vorweg, daß man all diese Systeme und ihre Anwendung in einem ganz bestimmten Sinne deutete und kritisierte, indem man sie der Mode zurechnete. So ist denn die "Modeherrschaft" eines der "Hauptübel der gegenwärtigen Heilmethode" (2), schreibt 1824 Windischmann - wie vor ihm Troxler

- 1) Diepgen (11) S. 42 vgl. Schneider (86)
Hufeland (48) S. 96
2) Windischmann (99) S. 11 vgl. Schober (87)
Lauer (68)

schon 1805. Die Heilung der Krankheit nach der jetzigen Sitte erfolge immer nach der neuesten Mode (1), meint H a r t m a n n in Wien 1824. Die Mittelapplikation nach der Mode begänne schon mit der Geburt (2), und E. H o r n gebraucht 1803 schon den Terminus der "Modemittel" (3).

"Huldigt ja nicht in der Anwendung eurer Kurarten der Mode, wie in der Wahl der Kleider ..." (4).

Die gleiche Quelle von 1823 überliefert folgendes:

"Viele Aerzte machten sich durch rasche Abänderung ihrer Grundsätze gar zu lächerlich und warfen einen gewaltigen Schatten auf ihre Wissenschaft, indem sie blindlings der Mode, Secte und System-sucht folgten"(5). W e d e k i n d berichtet von einem angesehenen Mann, der wohl in Kleider- und Hausratssachen der Mode nicht abhold sein wolle, seine Gesundheit aber nicht der Mode preisgeben möchte (6).

Wir haben an anderer Stelle darauf hingewiesen, daß die Stellung des Arztes unter solchen Bedingungen in Mißkredit kommen mußte und gekommen ist. 1814 fragt H u f e l a n d gerade auch in diesem

- 1) Hartmann (32) S. 330
- 2) Hartmann (32) S. 333
- 3) Horn (43) S. 282
- 4) Schneider (86) S. 37
- 5) Schneider (86) S. 11
- 6) Wedekind (94) S. 5

Zusammenhang: "Das Publikum endlich, zu innig mit dem Handeln des Arztes verwebt, um sich nicht das Recht des Mitdenkens und Mitredens anzumaßen, muß es nicht irre werden, und am Ende die ganze Kurart für ein Gaukelspiel und der Herrschaft der Mode unterworfen ansehen?" (1).

Und schließlich urteilt W e d e k i n d , wie sehr das Verhalten der Ärzte in aller Konsequenz der Mode angehörte: "In Wahrheit huldigt der Arzt der Mode sowohl in der Anordnung seiner Kurarten, wie in der Wahl seiner Kleider". In einer Anmerkung schreibt er: " Wer alle Bände von des seligen Stolls ratio medendi (2) nacheinander gelesen und die Abänderungen seines Heilverfahrens bemerkt hat, kann wohl auf die Frage verfallen: wie würde Stoll jetzt praktizieren, wenn er noch lebte?-Wer es anders macht, wird verachtet; es heißt dann, der Mann schreitet nicht mit dem Genius der Zeit weiter. Um ein Arzt vom guten Ton zu seyn, muß er wenigstens alle zehn Jahre ein neues, in seinen Folgen dem bisherigen entgegengesetztes Heilverfahren annehmen" (3). .

1) Hufeland (55) S. 5

2) Es handelt sich um Maximilian S t o l l s Ratio medendi in nosocomio practico vindobonensi, 7 Teile, Wien 1779 - 1790.

3) Wedekind (94) S. 210f.

3) Die Systemsucht

Neben die drei Hauptssysteme - Brownsches System, Naturphilosophie und Entzündungslehre - , die einander folgten und ablösten, reihte man unablässig weitere. Den größten Einfluß von allen übte die Naturphilosophie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus (1). Man theoretisierte und "systematisierte" mit Freude (2). Dabei spielte es keine Rolle, wenn die Kranken "dem Systeme zuliebe" einige Wochen länger zappeln mußten(3), wie Karl Christian Matthaei (1770 - 1847) um 1800 mitteilte, ein angesehener und verdienstvoller Arzt in Verden. Und im Jahre 1812 konnte man lesen, es folgten "Systeme auf Systeme wie ein Haufen kleiner Schatten in der Nähe großer Gespenster" (4). Solches Verhalten führte einmal zu einem mangelnden praktischen Verständnis - die Theorien hatten wenig Verbindung zum Krankenbild und -bett, wie Joerdens 1803 feststellte (5) .

1) Ciba Zschr. (10) S. 67

2) Pearson (81) S. 52 vgl. Wolfart (102) S. 167 u. Matthaei (74) S. 48

3) Matthaei (74) S. 50

4) Wenzel (95) S. 7

5) Joerdens (60) S. 74

Nicht zuletzt aber brachte die Anwendung der Theorie, der Systeme, eine Verallgemeinerung mit sich: "Der Arzt preßt die Kranken in sein einseitiges System" (1). H a h n e m a n n spricht 1806 vom Kurieren über einen Leisten (2), und Johann Heinrich J o e r d e n s (1764 - 1813), der als Arzt in Hof praktizierte und eine wissenschaftliche Reise durch Frankreich und Deutschland machte, fordert 1803 zu Recht: "Das Individualisieren - das genaue Abwägen aller vorhandenen Erscheinungen, und das systemfreie Handeln nach Maßgabe des Krankheitsgenius, der subjectiven Kräfte und der begleitenden Umstände; dies ist meines Erachtens die große Kunst des Arztes, die uns am öftersten den gewissesten und glücklichsten Erfolg erwarten läßt"(3). Und in einer Forderung aus dem Jahre 1823 steht zu lesen: "Auf alle Fälle individuell behandeln, nicht verallgemeinern und methodisiren, das macht den Heilkünstler aus" (4). Verständlicher Weise mußte sich die stark theoretische Neigung, die zu so vielen Richtungen und Systemen führte, besonders ungünstig auf die Behandlung auswirken (5). L i c h t e n s t ä d t stellt hierzu im Jahre 1820 fest: " Dem schnellen

1) Krüger-Hansen (66) S. 4

2) Hahnemann (29) S. u. Ders. (28)

3) Joerdens (60) S. 85

4) Schneider (86) S. 37

5) vgl. Diepgen (12)

Wechsel der Systeme unseres Jahrhunderts gemäß, änderte sich dann auch mit diesen der Gebrauch einzelner Mittel und Methoden, so daß wir in dem einen Jahrzehende diese, in dem andern jene aufs äußerste gemißbraucht sehen". Um die Jahrhundertwende sei es besonders B r o w n gewesen mit der Schwäche als Lösungswort - also standen Reizmittel im Vordergrund - , es sei die Naturphilosophie gefolgt und später wieder eine andere Richtung, die in der Einseitigkeit bestand, überall Entzündung zu erblicken (1).

Und wie die Schellingsche Naturphilosophie diese Epoche beeinflusste, lesen wir am besten bei H u f e l a n d 1822, der ein Kenner von Goethes Schrifttum war, "Wahrheit und Dichtung(2) - so nennt ein großer deutscher Dichter seine Lebensbeschreibung und fürwahr, denselben Namen könnte man dem größten Theil unserer neuern naturphilosophischen medicinischen Productionen geben. Denn was sind sie anders als ein Gemisch von Beiden? Und wie schwer ist es oft, beides voneinander zu scheiden? - Wahre Wissenschaft wird dadurch nie befördert; vielmehr scheint der Geist den Sinn für gründliche Wissenschaft und Naturforschung sehr verloren zu haben" (3).

1) Lichtenstädt (71) S. 34

2) Goethes 3 Teile von Dichtung und Wahrheit waren 1811 - 1814 erschienen.

3) Hufeland (49) S. 3f.

So suchte ein jeder Arzt seine Heilmethode auf eine Theorie, ein System zu gründen. Die Folgen sehen wir an den Reaktionen: in der Heilkunde sei von keinem Wissen die Rede, nur Meinen, "da ist eine Meinung so viel werth, als die andere" - schreibt Wedekind 1812(1).

Prüfte man die Anwendbarkeit der verschiedenen Meinungen, "itzt so schnell mit dem ehrenvollen Namen System bezeichnet", so erführen sie in der Praxis die größte Beschränkung, heißt es im gleichen Jahre (2). Man sieht "ein jedes Gebilde der Phantasie mit dem großen bedeutungsvollen Namen System belegen"(3). "Es wird in neuern Zeiten sowohl mit einzelnen aus der Luft geschöpften Theorien und darauf sich gründenden Systemen, als mit einzelnen nicht durch die Erfahrung bestätigten Mitteln so viel Mißbrauch getrieben und Unheil gestiftet, daß es dem Arzte wahrlich zu keinem Verdienste angerechnet werden dürfte, wenn er unbedingt als Vertheidiger solcher Systeme und Mittel nur deshalb auftreten wollte, weil dieselben das Gepräge der Neuheit an sich tragen. Systeme in der Medicin müssen nicht gesucht werden, sondern sie müssen als Resultat guter Beobachtungen und einer reinen Erfahrung von selbst sich finden.

1) Wedekind (94) S. 143

2) Wenzel (95) S. IX

3) Wedekind (94) S. 3

Zu den einseitigsten Systemen unserer Zeit gehören vorzüglich das System von B r o u s s a i s , die Lehre des Contrastimulus von R a s o r i und die Homöopathie von H a h n e m a n n " (1) - berichtet eine Quelle aus dem Jahre 1828. Es gebe nachgerade so viele Ansichten, Systeme und Theorien, als es Lehrer der Medizin gebe, und jeder derselben gebe die seinige für die einzig wahre Heilkunde aus, heißt es drei Jahre später (2).

So wird es verständlich, wenn man 1823 die Bemerkung findet, man habe den Anfängern in der Medizinkunst den Weg erschwert, gediegene Praktiker zu werden, "man hat die alte Erfahrung durch die Hyder der Abstraction und Speculation verschlungen, den Urtypus der Medicin fast verloren und Hirngespinnste auf Hirngespinnste gebaut" (3)! "So gieng es in dem gegenwärtigen Jahrhunderte fort wie vormals. Nebst den Naturphilosophen, gab es Iatromathematiker, Iatristen, Anhänger des Gallischen Systems, der Röschlaubischen und der Marcusischen und Kilianischen Schule, der Curisschen Begießungen, Reilianer, Darwinisten, Homöopathen und Hahnemannianer u.a. und Systeme wuchsen wie Pilze, eines verdrängte das andere, bis auf den heutigen Tag! - Es würde mir wohl nicht schwer-

1) Bernstein (3) S. 84f.

2) Wesener (96) S. 31

3) Schneider (86) S. 21f.

fallen, wenn ich meine Leser durch Weitschweifigkeit zu ermüden mir erlauben dürfte, in dem letzten Viertel des laufenden Jahrhunderts 25 Systeme der Heilkunde aufzuweisen" (1), und viel später schreibt ein anonymmer Verfasser 1851 im Rückblick: "Eine Unzahl von Theorien und Systemen, so buntscheckig, wie die Bilder im Kaleidoskop, wurden dargestellt, um eben so schnell wieder von neuen nicht bessern Ansichten, verdrängt zu werden" (2).

Vier Verfahrensweisen, die Tausende zugrunde richteten, werden festgehalten: die einen benutzen schweißtreibende Mittel, um den Krankheitsstoff zu entfernen, andere wiederum (Humoralärzte) fäulniswidrige Mittel, vor allem Chinarinde. Die nach der Theorie der Unreinigkeiten handeln, verwenden Brech- und Abführmittel, und schließlich in der schwächenden und stärkenden Methode finden sich Reizmittel aller Art (Wein, Fleisch, Blasenpflaster) (3). Krüger-Hansen illustriert im Jahre 1831 derlei Ausführungen mit einem schönen Beispiel: "Mir ward ein Baron v.S. zur Behandlung zu Theil. Vor seiner Ankunft übersandte er mir, um mich über seine Krankheit zu instruiren, einen Boten, beladen mit einem Packen voll ärztlicher Erachten, die er von bereits consultirten 47,

1) Schneider (86) S. 19

2) Sündenregister (88) S. 68

3) Krüger-Hansen (67) S. 68-72

meistens berühmten, Aerzten eingeholt hatte, begleitet von mehr als 300 Recepten die so bunt-scheckig waren, wie ihre aufgestellten Meinungen" (1). Es ist schließlich so weit gekommen, daß aus der Neigung zu theoretisieren - wie wir ausgeführt haben - eine Sucht geworden ist, die Systemsucht. "So wird die Medicin immer zu dem Trabanten des jedesmaligen Systems herabgewürdigt"(2) - stellt W o l f a r t 1822 fest. Und K r ü g e r - H a n s e n bemängelte 1831: Systemsucht, von den Lehrkanzeln genährt, ließe nicht nur die Erfahrung, sondern auch die gehörige Berücksichtigung der Naturkraft den "Jüngern der Heilkunde aus den Augen setzen" (3).

1831 stellt K r ü g e r - H a n s e n klar, wie ungünstig die "Unkunst Systemsucht" für die Heilung der Krankheiten ist (4). K i e s e r , einer der Hauptrepräsentanten der naturphilosophischen Richtung in der Medizin, zeigt 1817, wie die Verhältnisse sind, " so daß es nun endlich Zeit ist, aus der Masse der seit zweitausend Jahren gesammelten empirischen Kenntnisse der Krankheitsverhältnisse ein konsequentes wissenschaftliches System zu errichten" (5).

1) Krüger-Hansen (67) S. 21

2) Wolfart (102) S. 107

3) Krüger-Hansen (67) S. VII Vorwort

4) Krüger-Hansen (67) S. 48

5) Kieser (62) S. XVII

1848 schreibt Ludwig F r ä n k e l in Berlin zum gleichen Thema: "Man glaube ja nicht, daß durch die eine Sekte im ganzen mehr Krankheiten geheilt worden wären als durch die andere. Ursachen der Krankheiten, spekulative Entstehungsarten der Krankheiten ausdenken und Systeme drauf bauen wollte man, nicht heilen" (1). "Wie kann es da auffallen, daß der Patient dem ersten besten Schwindler sich vertrauensvoll überliefert, daß er von einem Arzt zum andern läuft, um am Ende, wie seine Wiege von Pathen umstanden gewesen, so sein Todtenbett von Pathen anderer Art - Allöopathen, Homöopathen, Hydropathen u.a. umringt zu sehen" (2).

Das Brownsche System (3)

Die Brownsche Lehre - "aus Reiz und Erregbarkeit besteht ihr die ganze Natur" (4) ward durch die Erscheinung der Schellingschen Naturphilosophie verdrängt" (5) - so stellt H u f e l a n d 1833 fest. Sie hat einen starken Einfluß auf die deutsche Medizin ausgeübt und ist somit für den Mißbrauch verantwortlich gemacht worden.

1) Pearson (81) S. 33

2) Fränkel (22) S. 34

3) Brown (7)

4) Windischmann (100) S. 46

5) Hufeland (56) S. 22

Die Zeit von 1798 bis 1806 - so meint H u f e l a n d in einer Stellungnahme 1833 - sei eine traurige Periode in der Medizin gewesen; fast alle Ärzte seien gefangen gewesen durch die Einfachheit dieses Systems, "eine Zeit der Dürre und Unfruchtbarkeit, des gänzlichen Mangels an reiner Naturanschauung und Beobachtung, der völligen Vergessenheit der Physiatrik, für die ja kein einziger Anhaltspunkt in dem System war"(1). Aber wenn man auch - so meint M i s e s 1822 - offiziell "Brown längst proscribirt und all seine Anhänger mit ihm in die Acht erklärt" hatte - "das Volk braucht nur einen Knopf oder eine Tresse aus Browns Nachlasse an eines Rock zu sehen, so wird der Mann ohne Erbarmen in Stücke zerrissen" - so gibt man doch seine Mittel schön weiter, nur "umgetauft und so eingewickelt, daß man den Brown nicht gleich herausrieht "(2). Das deutsche Publikum war durch "brownsche Barbaren" verstimmt (3). B r o w n hatte nach Ansicht H u f e l a n d s vom Jahre 1804 ein großes Unheil "in der Republik der Aerzte" angerichtet (4). Zwei Jahre später heißt es: "Wahrheit und Natur waren dahin " (5).

- 1) Hufeland (56) S. 21
- 2) Mises (76) S. 21
- 3) Wedekind (94) S. 152
- 4) Hufeland (48) S. 96
- 5) Wetzell (97) S. 13

W u n d e r l i c h reflektiert 1859: "Vornehmlich aber fanden die Consequenzen der Brownschen Lehre Eingang bei den Praktikern. Nichts war leichter, als die Indikationen zu finden. Die Brownsche Reiztheorie wurde fast allgemein acceptirt" (1). Sie - so meint K l o s e 1835 - trägt Schuld an dem allgemeinen Brauche, "die Arzneimittel, selbst die heroischen in großer und immer steigender Gabe zu reichen"(2).

Auf der anderen Seite rechnet August Friedrich H e c k e r im Jahre 1800 dieser Lehre das Drängen auf genaue Dosierung zum Vorteil an (3), eine Stimme, die bei aller Kritik auch Positives anzuerkennen sucht. H e c k e r (1763 - 1811) war Professor in Erfurt und Berlin.

Heftig aber fällt die Kritik in der Regel aus, so zum Beispiel im Jahre 1801: "An Sophismen der Dialektik, an Dreistigkeit der Behauptungen, (an unverschämten Selbstloben) und an Nichtachtung der unendlichen, in Modifizierung der Krankheiten sowohl als ihrer Heilmittel Mannigfaltigkeit der Natur wurden jedoch alle bekannten Arzneysektirer weit von jenem täuschenden Parempiriker, Brown, übertroffen, welcher, selbst kein Krankheitsheiler,

1) Wunderlich (103) S. 260

2) Klose (63) S. 2

3) Hecker (33) S. 65

alle möglichen Heilrücksichten auf Reitzen und Reitze Mindern einschränkte und die größte aller medicinischen Ungereimtheiten den offenen Augen der Welt vorführte, daß es nur zwey oder drey Krankheiten geben könne, die sich durch keine andere Verschiedenartigkeit als blos durch ein plus oder minus der Erregung und einer ihr korrespondirenden Anhäufung der Erregbarkeit unterschieden". Die Therapie war denn rasch fertig: "suche reizende und möglichst wenig reizende Dinge als Heilmittel auf. Zwey Drogen hätten genügt" (1). "Ziemlich zur gleichen Zeit (1799) mit der Erregungstheorie trat Schelling in Jena (geb. 1775 zu Leonberg (Württemberg), gest. 1854) mit dem Entwurf eines Systems auf und gab dadurch den Impuls zur sog. naturphilosophischen Schule"(2). Dies schreibt Wunderlich 1859. So entstand im Anschluß an Brown die Zeit der Naturphilosophie mit den vielen theoretischen Wirren. Viele Brownianer fielen zur Naturphilosophie ab (bes. Marcus), der andere Teil wendete sich dem Eklektizismus zu(2). Darauf folgte gewissermaßen die Epoche der Entzündungslehre, d.h. der Antiphlogose, d.i. Gegenentzündung. Ihr Fehler bestand darin, daß man in allem Krankhaften etwas Entzündliches vermutete.

1) Pearson (81) S. 49

2) Wunderlich (103) S. 263

Die Antiphlogose

Während vorher die Philosophie die "Fackel der Arzneikunde" war, beginnt man, "aus der guten Bahn wieder hervorzutreten und alles für entzündlich zu halten" (1), - so meint 1823 Peter Joseph S c h n e i d e r (1791 - 1871), Amtsarzt in Offenburg. Im gleichen Jahr lesen wir bei S u n d e l i n die Warnung vor dem Mißbrauch der antiphlogistischen Methode (2). Karl Wilhelm S u n d e l i n (1791 - 1834) war Professor an der Universität Berlin und seit 1832 Arzt an der Charité. Man verfiel - wie so oft - ins Extrem und mußte therapeutisch die Fehler einer übertriebenen Antiphlogose wieder durch das Gegenteil kompensieren. Hierin sieht K r ü g e r - H a n s e n 1831 einen Beweis: "Das unrichtige Heilverfahren der mit der souveränen Antiphlogose auftretenden Allopathen erweist sich schon dadurch, daß, nachdem sie den Kampfplatz damit betreten, sie alsbald sich genöthiget sahen, zu flüchtig reizenden Mitteln zu schreiten, um das zu viel der Antiphlogose durch Phlogose wieder gut zu machen"(3).

Und es paßt ganz in unsere Ausführungen über die Systemsucht, wenn wir noch 1851 hören, es herrschte

1) Schneider (86) S. 22

2) Übersicht (101) S. 315

3) Krüger-Hansen (67) S. 20

bei vielen Ärzten jetzt eine wahre Sucht, "bei jedem Fieberkranken mit örtlich erhöhtem Gefühle sofort zur Antiphlogose zu schreiten" (1).

1814 schreibt H u f e l a n d , daß die antiphlogistische Methode jetzt anfangs, ebenso herrschend zu werden, "wie vor zehn Jahren die reizend-stärkende" (2). Fast zehn Jahre später, 1822, gibt er selbst die Bestätigung: "Der herrschende Charakter der Praxis ist, Antiphlogosis, ... Aber auch in der Theorie ist, seit Marcus (3) in Deutschland, und seit Broussais in Frankreich, Entzündung das Lösungswort und der Grundbegriff geworden, ebenso wie zu Browns Zeiten die Asthenie. Alles ist Entzündung, so wie damals alles Asthenie war, und das ist zu tadeln. Es führt wieder, wie jenes, zur Einseitigkeit, Mißbrauch, und Deckmantel der Unwissenheit" (4). 1824 warnt

H u f e l a n d erneut vor dem Mißbrauch der Antiphlogose (5). Ein besonders düsteres Bild schildert H a h n e m a n n 1831: "Hunderte, ja Tausende sterben überdieß jährlich - die hoffnungsvollsten Jünglinge des Staates in der Blüte ihrer Jahre - jämmerlich an Auszehrung,

1) Sündenregister (88) S. 15f.

2) Hufeland (55) S. 4

3) Allerdings äußerte sich Marcus schon 1806 der antiphlogistischen Methode gegenüber sehr kritisch. Vgl. hierzu: Marcus (73) S. 59

4) Hufeland (49) S. 5

5) Ders. (52) S. 4 vgl. Lichtenstädt (71) S. 35

Schwindsucht und Lungeneiterung! Ihr habt ihren Tod auf Eurem Gewissen! Denn es gab wohl Einen unter ihnen, der nicht den Grund dazu durch Eure schöne Curmethode, ... und Eure antiphlogistische Behandlung in einem vorgängigen Seitenstechen (Lungenentzündung) gelegt hätte? der nicht unumgänglich dadurch lungensüchtig hätte werden und daran sterben müssen? Diese sinnlose, antipathische, barbarische Behandlungsweise des Seitenstechens durch viele Aderlässe, Blutigel und Schwächungsmittel (von Euch antiphlogistische genannt) liefert jährlich Tausende ins Grab. Wahrlich eine treffliche, privilegierte Methode, den Kern der Menschen verdeckter Weise in Masse umzubringen! Heißt das geheilt?"(1) Und ebenso äußert sich H a r t m a n n 1824 zur Antiphlogose: "Betrachten wir die medicinische Praxis, so wie sie um uns herum getrieben wird und wie sie sich in Journalen und manchen neuern Lehrbüchern gestaltet, so kommen wir bald zu der Ueberzeugung, daß in den fieberhaften Krankheiten gegenwärtig die schwächende und antiphlogistische Methode wieder die herrschende sey" (2).

Die Überlegungen über den Mißbrauch der Medikamente als Folge einer übersteigerten antiphlogistischen

1) Hahnemann (28) S. 8

2) Hartmann (32) S. 331

Methode seien abgeschlossen mit einem kleinen Ausblick über die Grenzen Deutschlands hinaus. Wir entnehmen dem Reisebericht des Halleschen Chirurgen Carl Heinrich D z o n d i (1770 - 1835) vom Jahre 1821 und 1822, daß der Zustand der Heilkunst in den von ihm bereisten Ländern (Frankreich, Holland, England, Schottland und Irland) wenig von dem in Deutschland verschieden zu sein scheint, "eine Folge des literarischen Verkehrs, insonderheit der Journalistik", wie er meint. "Im allgemeinen wird die Ueberzeugung von dem vorherrschenden entzündlichen Charakter der meisten Krankheiten, und demzufolge die antiphlogistische Methode immer herrschender" (1). Besonders interessant ist der Hinweis wiederum auf Quecksilbermißbrauch - wie wir in dem Quecksilberkapitel schon zeigen konnten - und auch die einseitige Verfahrensweise. Man wende nur eine und dieselbe antiphlogistische Methode in allen den mannigfachen entzündlichen Störungen an, "welche sich beinahe immer auf örtliches oder allgemeines Blutlassen und auf reichliche Gaben von Quecksilber beschränkt. Das letzte oft mit so wenig Vorsicht, daß nicht selten die Wangen mit den Kiefern während des ungeheuren Speichelflußes verwachsen, wovon ich mehrere Beispiele in London sah" (1).

1) Koch (64) S. 158f.

4) Die Vernachlässigung der Natur

Viele Ärzte sahen die Ursache für alle Mißerfolge der Therapie in der Vernachlässigung der Natur, der Naturheilkraft und überhaupt der Lebensmechanismen. Gewiß spielt hier der Einfluß der naturphilosophischen Schule eine entscheidende Rolle (1). "Sie hat also um die Aerzte das große Verdienst, selbige von dem Studium des Menschen zu dem weiteren der Gesamten ^m Natur geführt zu haben" (2), meint K l o s e 1835 und K r ü g e r - H a n s e n fügt im gleichen Jahre hinzu: "Die Natur ist das große Buch, das wir immer lesen, immer studiren müssen, wenn wir in unserer Kunst weiter kommen wollen" (3). Man sucht in der Natur das große Vorbild und Beispiel, und fordert 1845, "zu belauschen den

1) Vgl. a. Hufeland (56) Grundsatz der Physiatrik: medicus curat, natura sanat morbos.

Vgl. b. Hirsch (40) S. 380 Naturphilosophie

2) Klose (63) S. 6

3) Krüger-Hansen (66) S. 61

Heilungsprozeß, wie die Natur ihn einleitet, um hieraus fest begründete Anzeige für unser therapeutisches Wirken abzuleiten" (1). Oder man blickt zurück in die antike Vergangenheit der Heilkunde, die "Wissenschaft in ihrer Kindheit", und erkennt, da waren "die Vorschriften der Heilkunde Resultate einer genauen Beobachtung der Natur....." (2), wie es eine Stelle im Jahre 1812 wiedergibt. Auch das Fehlen geeigneter Vorschriften und "diese Dürftigkeit in dem rein Wissenschaftlichen" begründe sich in dem "vernachlässigten Studium der Natur" (3).

1) Zehetmayer (105) S. VII

2) Wenzel (95) S. 1

3) Ebda. S. 3

1848 sieht man die tiefste Wurzel des Mißbrauchs in dem "untergegangenen Anerkenntnis des natürlichen Verhaltens und Ablaufens der Krankheit" (1). "Hätten alle Aerzte nur Aug und Ohr für jene Lebenserscheinungen, hätten sie nur gelernt, Sprache und Ausdruck derselben zu verstehen, wahrlich, man würde nicht täglich das fast komische, aber auch sehr traurige Schauspiel haben, daß zwei Aerzte, über einen und denselben Krankheitsfall befragt, sich meistens in der Wahl ihrer Mittel fast dramatisch entgegenstehen, und einer den andern, mit kollegialer Schonung für einen Ignoranten erklärt" (2). Es ist wieder Ludwig Fränkel, der sich 1848 zu solch herber Kritik bereit findet. 1831 hatte Franz Wilhelm Wesener, praktischer Arzt zu Dülmen (Münster), gefordert, man solle warnen vor "dreister Anwendung neuer Mittel" und raten zur Beobachtung und Betrachtung der Natur (3). Johann Theodor Christian Bernstein, Hofmedicus zu Neuwied (1779 - 1854), kritisiert 1828 - es ist dies nicht neu -, daß alle Tage die Mittel umgeändert würden und erneuert und miteinander kompliziert, und fügt hinzu: "die Naturthätigkeit wird in solchen Fällen ganz vergessen"(4)

1) Brefeld (6) S. 13

2) Fränkel (22) S. 44

3) Wesener (96) S. 34

4) Bernstein (3) S. 87

Vier Jahre vorher schrieb H a r t m a n n ,
die Kunstheilung werde die meisten Erfolge haben,
wenn sie die Prinzipien der Natur bei ihrem
Heilungsprozeß beachte (1).

Besonders klar finden sich diese Zusammenhänge
bei Ernst H o r n im Jahre 1803 formuliert:
"In unsern bisherigen Arzneimittellehren würden
sich viel weniger Irrthümer finden, wenn die
Urheber derselben bei ihrer Abfassung und bei
der Sammlung der einzelnen, zu dieser Disziplin
gehörigen Notizen sich an treue Naturbeobachtungen
gehalten hätten. Aus dem Grunde, weil dies zu sel-
ten geschah, beruhen sehr viele Bestimmungen der
Wirkungen der Arzneimittel auf grundlosen Voraus-
setzungen" (2).

Es ist besonders J a h n , der sich 1831 der
Naturheilkraft annimmt. Bislang sei die Natur im
Heilverfahren mißhandelt worden, man habe die
Aeußerungen der Natur für Aeußerungen der Krank-
heit selbst genommen und somit unterdrückt.
"Gerade diejenigen Vorgänge" (der Natur), "durch
welche einzig und allein Krankheiten geheilt wer-
den können, werden von den Aerzten, die Bacons
Wort: homo naturae minister et interpres! so oft
nachschatzen, in unseliger Verblendung bekämpft

1) Hartmann (32) S. 322

2) Horn (42) S. 2

und womöglich zerstört und ausgetilgt - das aber heißt heilen" (1)! "Aber wo ist der Allöopath, der die Natur walten ließe" (2), fragt K r ü g e r - H a n s e n im gleichen Jahre. Und Ludwig F r ä n k e l fordert noch 1848, der Arzt müsse das Naturgesetz vor Augen haben, von dem der Kranke abgewichen sei (3). "Wie wenig aber dieß Ziel im Auge behalten worden, davon geben unsere Apotheken und der ganze anarchische Zustand der Medizin, deren Nacht höchstens vom bleichen Schimmer trügerischer Hypothesen durchzogen ist, genügende Kunde" (4).

1839 meint dazu R i c h t e r : "Zu bedauern ist daher der Kranke, der in die Hände eines Arztes fällt, welcher die oft so deutlichen und bemerkbaren Aeußerungen der Heilkraft der Natur übersieht und nicht zu beurtheilen versteht, ob und wann er durch seine Kunst einschreiten soll" (5). Kritik solcherart war nur als gutes Zeichen zu verstehen; denn im Grunde konnte tatsächlich nur eine Rückbewegung zur Natur aus dem Wirrwarr und Dilemma der Systeme herausführen - wie es N e u b u r g e r ausdrückt: "Die Lehre von der Heilkraft der Natur erwies sich inmitten zusammenbrechender medizinischer Systeme als wahrer rocher de bronze" (6).

1) Jahn (59) S. 505

2) Krüger-Hansen (67) S. 18

3) Fränkel (22) S. 17

4) Fränkel (22) S. 19

5) Richter (85) S. 29

6) Neuburger (77) S. 193 197f

5) Die Haltung der Ärzte

a) Die Haltung im allgemeinen

Nicht allein solche Faktoren - wie wir sie kennen-
gelernt haben - können die medizinische Situation
bedingt haben. Es sind auch persönliche Gründe,
menschliche Verhaltensweisen des Arztes, die zu
solcher Lage mit beigetragen haben. Wir hören immer
wieder von besonderen Fehlern und Schwächen und
wollen sie hier anführen. Zugleich wird solche Be-
trachtung einen Eindruck von der ärztlichen Praxis
vermitteln.

Sehen wir die Haltung des Arztes im allgemeinen,
so ist noch einmal nach einer Formulierung aus
dem Jahre 1822 von dem sehr verbreiteten "Hang zu
neuen Mitteln" zu sprechen (1). Beständig wird-
so um 1824 - solche Art und Weise bekräftelt und
den Ärzten Nachlässigkeit vorgeworfen (2), "zumal
da es zum medizinischen bon ton gehört, jedes
neue Mittel sogleich auch officinell zu
machen, wäre es auch nur, um mit einer ausgebrei-
teten Kenntnis von Arzneien bey dem Apotheker etc.
zu glänzen, und dem Kranken etwas zu rathen, wozu
die Neuheit der Sache allein schon Zutrauen zu
erregen pflegt" (3). So ist es in einer Quelle

1) Vgl. Wolfart (102) S. 109

2) Vgl. Hartmann (32) S. 332 vgl. Vieler (91 a)
vgl. Jakobowitz (58 a)

3) Wichmann (98) S. 62

schon um 1800 zu lesen. Daß dabei kein vernünftiger Heilplan aufgestellt werden kann, ist klar. Und 1835 schreibt K l o s e : "Man sieht, daß die Mehrzahl der Aerzte lieber empfohlene Vorschriften nachschreiben als für den concreten Fall passende, durch eigenes Nachdenken hervorbringen wollte" (1). 1848 meint Ludwig F r ä n k e l , man habe nicht kritisch geprüft, sondern Rezepte verschrieben und alle Wissenschaftlichkeit unterlassen (2).

Die Reaktion, die zu Gegenmaßnahmen schritt oder dergleichen suchte, konnte nicht ausbleiben.

J ö r g behandelt 1822 in seinen Critischen Heften die Frage: "wie sollen wir als Aerzte prüfen, um das Gute zu behalten" (3)? Man mußte eine vernünftige Verhaltensweise suchen und finden. So erkannte J ö r g auch sehr wohl, - wie schon viele andere - (4), eine der Ursachen des Mißstandes. Es fehle den jungen Ärzten an Erfahrung, zumal sie auf den Universitäten viel Hypothetisches vorgetragen bekämen und den Eindruck gewännen, der Professor probiere alles Neue. "Diesem wissenschaftlichen

1) Klose (63) S. 28 vgl. Horn (42) S. 638

2) Fränkel (22) S. 21

3) "Prüfet alles und das Beste behaltet" geht aus vom 1. Thessalonicher 5, 21. Später, besonders bei H u f e l a n d , Grundsatz des Eklektizismus.

4) Wunderlich (103) S. 295

und moralischen Schaukelwesen unter den medizinischen Praktikern sollen meine Kritischen Hefte möglichst steuern" (1).

Erschwerend und zugleich als Folge mangelhafter Ausbildung wird über Unwissenheit geklagt: "In der dicken ägyptischen Finsternis der Unwissenheit, in welcher die Aerzte herumtappen, ist auch nicht der mindeste Strahl des Lichts vorhanden, vermöge welches sie sich orientiren könnten. Wenn zwei Aerzte an das Bett eines gefährlich Kranken kommen, so geht es ihnen, wie den Wahrsagern in Rom: sie haben Mühe, wenn sie sich ansehen, das Lachen zu verbeißen" (2). Diese Worte - obwohl aus dem Jahre 1798 - haben auch später noch ihre Gültigkeit.

b) Der Schlendrian

Schlendrian - ein Wort der Kritik, das den Aerzten am häufigsten vorgehalten wird, und Schlendrianer - wie es einmal 1812 von Wedekind und vorher von Reil definiert wird, sind "solche, die nur praktische Regeln wissen, ohne ihre Gründe angeben zu können" (3).

1) Jörg (61) S. 12

2) Girtanner (23) S. 608

3) Wedekind (94) S. 36f. vgl. Reil (84)

1824 finden wir den Schlendrian neben der Modeherrschaft als "Hauptübel der gegenwärtigen Heilmethode" bezeichnet (1). Der "Heilkünstler" dürfe keine Mittel gebrauchen, "deren Wirkungsarten er nicht so genau als möglich kennt, ... soll die Ausübung der Heilkunde nicht zu einem bloßen empirischen Schlendrian herabsinken" (2), heißt es 1820. Man spricht von Schlendriansmitteln (3) 1801 und stellt fest, daß der Alltagsarzt "Schlendriansformeln" in den Rezepten anwendet (4), und noch 1839 ist man der Ansicht, daß noch zu "vieler Aberglauben und hergebrachter Schlendrian in der praktischen Medizin" wurzele (5).

H a h n e m a n n schimpft 1831 über "althergebrachten Curschlendrian" und fährt fort: "Nur von Praktikern dieses Schlendrians, größeren und kleineren, wimmeln unsere Städte, von den großnamigen an, die in schnell rollenden, goldnen Karossen täglich zwei Gespann Pferde ermüden, um sechzig, achtzig und mehr Kranken anderthalbminütliche Besuche abzustatten, bis zu dem Trosse niederer Practiker herab, die in abgetragenen Kleidern ihre Füße anspannen müssen, um ihre Patienten mit

1) Windischmann (99) S. 11 vgl. Schober (87) S. 11
vgl. Troxler (90) S. 361

2) Heineken (34) S. 25

3) Pearson (81) S. 13 vgl. Horn (42) S. 784

4) Pearson (81) S. 18f.

5) Richter (85) S. 45 vgl. Sündenregister (88) S. 87

öftern Besuchen und vielen Recepten belästigen zu können, unter kärglichem Lohne für ihre vergeblichen und schädlichen Bemühungen, die freilich den hochfahrenden ihrer Zunft besser bezahlt werden" (1)!

Bei W e d e k i n d steht 1812, daß ärztliche Schlendrianerei die "vorbereitende Ursach von dem Verfall des medicinischen Fachs" sei(2).

So glaubt H a r t m a n n 1824, die Aufmerksamkeit für bestimmte Fragen (z.B. wie die Heilung zustande komme) sei allein imstande, die Aerzte "von blinder Empirie und einem vielen Kranken verderblichen Schlendrian, zu welchem die Ausübung der Heilkunst in unsern Tagen unverkennbar hinüberneigt, zurückzuhalten...." (3). Und er meint abschließend, nachdem er einige Medikamente besprochen hat, seine Absicht sei keine andere gewesen, als zu verhindern, "daß die Anwendung dieser Mittel nicht zu einem bewußtlosen Schlendrian herabsinke" (4).

Als Ursache für den Schlendrian macht J ö r g 1822 die große Zahl der Patienten verantwortlich. "Nirgends gewöhnt sich der Arzt leichter an einen gewissen Schlendrian, als wo er der Kranken zu Viele überkommt" (5).

1) Hahnemann (28) S. 16f.

2) Wedekind (94) S. 42

3) Hartmann (32) S. 294

4) Hartmann (32) S. 347f.

5) Jörg (61) S. 25f.

So geschieht es denn, daß man von "Practikern in ihrem Schlendriane" spricht, die sich um die Wirkung der Arzneien auf die Kranken nicht bekümmern (1). Die Praktiker scheuen es, "aus ihrem behaglichen Schlendrian aufgerüttelt zu werden" (2), meint Krüger - Hansen 1835.

Als Gegenmittel fordert E. Horn 1803 öffentlichen Unterricht und entsprechende Bücher und meint: "Durch dergleichen Bücher... würden zugleich eine Menge nützlicher und keinem Arzte erfaßbarer Wahrheiten an Orte gelangen, welche selbstgenügsamer Schlendrian und böotischer Stumpfsinn bisher verpalisadirte" (3).

c) Der Leichtsinn

Nicht ferne von Schlendrian und Oberflächlichkeit liegt der Fehler des Leichtsinns. "Ich will nicht in Anschlag bringen, wie leichtsinnig häufig die differentesten Mittel auf die isolirte Erfahrung eines Unbekannten... in Anwendung kommen" (4), schrieb Fränkel 1848.

1) Jörg (614) S. 58

2) Krüger-Hansen (66) S. V

3) Horn (43) S. 150 vgl. Diepgen und Heischkel (14)

4) Fränkel (22) S. 14

Ein gewisser Leichtsinn - so kritisiert J ö r g 1822 - sei nicht zu verkennen. Er habe sich vieler praktischer Ärzte und Wundärzte bemächtigt. Seinetwegen würden sie, in ein Mißverhältnis zu dem Standpunkte ihrer Wissenschaft gestellt, ihre Kranken nicht mit dem erforderlichen Pflichtgefühl und der nötigen Umsicht behandeln. Sie wären verleitet worden, alte, konstatierte Erfahrungssätze abzuleugnen, sich willkürlich unhaltbare Theorien zu bilden, und die ihrer Sorgfalt Anvertrauten mit den unpassendsten und verschiedenartigsten Mitteln zu behandeln. Es erübrige sich, Beispiele anzuführen, weil jeder Kenner Belege genug zitieren könnte. "Aber die Ursachen, welche diesen Leichtsinn in die ärztliche und chirurgische Praxis gebracht, fühle ich mich, näher zu beleuchten verpflichtet". Und es folgen J ö r g s Anschuldigungen: Erstens: zu viele junge Leute würden die Arzneiwissenschaft studieren und später ausüben, ohne die frühere moralische und wissenschaftliche Bildung erlangt zu haben. Zweitens: die Art des Studiums. Es sei in letzter Zeit mehr erweitert als bereichert worden, es bestünden zu viele Theoreme. "Von allen wird

daher etwas, aber nur selten das Gesammte gehörig erlernt". Kompendienkenntnis sei die Folge. Drittens: Schuld am Leichtsinn seien Kriege und Seuchen". "Viertens hat wohl auch die neuere Zeit großen Antheil an dem Leichtsinne, welcher so viele Aerzte an das Lager ihrer Kranken begleitet" (1).

d) Die Gewinnsucht

Geldschneiderei und Gewinnsucht sind mitunter zu Leitgedanken mancher Ärzte geworden (2).

"Ist es aber überdem nicht befremdend, daß Aerzte, wie Kaufleute, ihre Associates haben, und daß sie wie Mäkler, Pariser Waaren (wahrscheinlich Arcana) spediren?" (3). "daß es Ärzte gibt, die ihre Kunst nur als die milchende Kuh betrachten.." (4).

Und es ist schwerwiegend, wenn wir sagen hören:

"ich kann keinen ordentlichen Doktor gebrauchen, ich habe das Vermögen nicht!" (5), wie es 1817 zu lesen ist. So ist es nicht verwunderlich, wenn man die Gewinnsucht 1832 für die Hauptquelle der medizinischen Pfuscherei ansieht (6).

1) Jörg (61) S. 27

2) Osterhausen (79) S. 7

3) Wedekind (94) S. 27

4) Vetter (91) S. 29

5) Fischer (20) S. 89

6) Braun (5) S. 90

W e d e k i n d meint 1812, der Hang der Ärzte zum Materialismus sei eine bekannte Sache (1). 1848 schreibt G r a e v e l l , ein Arzt in Berlin, der viele revolutionäre Schriften verfaßt hatte (2): "Es ist allerdings wahr, dass viele Aerzte in der medicinischen Praxis weiter nichts, als ein Hausirgeschäft zu erblicken scheinen, wonach sie ihre hauptsächliche oder einzige Aufgabe nur darin suchen, in Receiptschreiben und in Hausarztstellen zu "machen", d.h. "Geschäfte" ". (3). Es sei ein wahres Korsarenhandwerk getrieben worden, und alles Schreiben und Spekulieren habe nur die Beutel derer, deren man habhaft werden könne, zur Zielscheibe (4). So stellt man 1851 fest, und es wird deutlich, daß sich auch diese Kritik durch alle 5 Jahrzehnte verfolgen läßt. Mit anderen Worten ist es 1837 einmal ausgedrückt worden in dem Begleittext zu Daumiers Karikatur: Der Augenarzt: "Ach, Herr Macaire, seit 6 Monaten baden Sie meine Augen mit Ihrem wunderbaren Wasser, und ich bin noch immer blind. Das kommt mir auf die Dauer recht teuer, ich sehe einzig und allein, daß mein Geld zusammenschmilzt". "Nun, das ist doch schon etwas.

1) Wedekind (94) S. 354

2) Ackerknecht (1)

3) Graevell (24) S. 52

4) Sündenregister (88) S. 48

Wenn Sie fortfahren, werden Sie schließlich klar sehen (zur Seite) in Ihrer Börse" (1).

Die Untersuchung über die Ursachen, die zum Mißbrauch geführt hatten, ist mit den hauptsächlichsten aus dem Bereiche der ärztlichen Haltung abgeschlossen: es waren Schlendrian, Leichtsinns, und Gewinnsucht.

Z u s a m m e n f a s s u n g

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts finden sich reichlich Quellen der medizinischen Fachliteratur, die von Arzneimittelmisbrauch berichten. Im Vordergrund stehen dabei übermäßige Dosierung und falsche Anwendung des Quecksilbers, namentlich in Form des Kalomel. Es folgen Brechmittel und Laxiermittel und eine Reihe anderer Medikamente. Viele Quellen stellen einen prinzipiellen Mißbrauch fest und zeigen seine Gründe und Ursachen auf: hierfür steht ein großer Aufschwung der

1) Vogt (93) S. 144

chemischen Wissenschaft und Industrie mit vielen Entdeckungen und reicher Mittellanzahl und -auswahl, die zu gesteigerter Verschreibung verleiten. Sie nennen theoretische Systeme, die eine einseitige Therapie zur Folge haben: so zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch die Brownsche Schule, später die Naturphilosophie und zum Schluß die Antiphlogose. Den Systemen kommt die Neigung der romantischen Medizin zugute, aufgeschlossen zu sein zum Theoretisieren. Diese Neigung erscheint so stark, daß sie als Sucht gesehen oder auch als Mode gedeutet wird. Fast ein jeder Arzt sieht sich einem System oder einer Schule verpflichtet und handelt danach, ohne viel zu überlegen. Oft genug basteln sich die Ärzte auch ihr eigenes System zusammen. Es wird nicht vernünftig und flexibel therapiert, sondern starr und einseitig.

Man bleibt aber bei solcher Kritik nicht stehen, Man sucht noch andere Ursachen der genannten Mißstände zu finden und entdeckt eine Vernachlässigung der Natur und des natürlichen Heilprozesses. Selbst bei der Person des Arztes wird Anklage erhoben und von falscher Haltung gesprochen. Es werden sein Schlendrian, sein Leichtsinns und seine Gewinnsucht als besondere Fehler genannt und beschrieben.

Literaturverzeichnis

Hufelands J. = Journal der practischen Heilkunde.Hrsg.
von C.W. Hufeland

- 1) A c k e r k n e c h t , Erwin H., Beiträge zur Geschichte der Medizinalreform von 1848.
Sudhoffs Arch.Gesch.Med. 25(1932)61-183
- 2) A r t e l t , Walter, Einführung in die Medizin-historik. Stuttgart 1949
- 3) B e r n s t e i n , Johann Theodor Christian, Ueber den Nutzen der Acupunctur in verschiedenen Krankheitsfällen durch mehrere Krankheitsgeschichten erläutert nebst einigen Bemerkungen über die Sucht, neue Systeme und neue Heilmittel in der Medicin aufzusuchen.
Hufelands J. 67(1828)St. 84-120
- 4) B i s c h o f f , Ignaz Rudolph, Ansichten über das bisherige Heilverfahren und über die ersten Grundsätze der homöopathischen Krankheitslehre. Prag 1819
- 5) B r a u n , Jonathan (d.i. Joseph Urban), Die Medicin des neunzehnten Jahrhunderts, wie sie ist und seyn sollte. Leipzig 1832
- 6) B r e f e l d , Franz Arnold Heinrich, Der Fortschritt in der Sanitäts-Verfassung Preussens auf der Basis des Principis der Standes-Selbst-Regierung. Münster 1848
- 7) B r o w n , John, System der Heilkunde. (Elementa medicinae, deutsch). Übers. v. C.H.Pfaff. 2.Aufl. Kopenhagen 1798
- 8) C a s p e r , Johann Ludwig, Neue Erfahrungen über die äußerliche Anwendung der Jodine.
Hufelands J. 54(1822)St. 4, 57-63
- 9) Correspondenzblätter des Allgemeinen ärztl.Vereines von Thüringen. 16(1887)282
- 10) Die Arznei und ihre Zubereitung.
Ciba Zschr.,Basel, Sonder-Nummer vom 18.6.1942
- 11) D i e p g e n , Paul, Geschichte der Medizin. 2.Aufl. Bd.2,1. Berlin 1959
- 12) D i e p g e n , Paul, Deutsche Medizin vor hundert Jahren.(Freiburger Wiss. Gesellschaft H.10)Freiburg u. Leipzig 1923

- 13) D i e p g e n , Paul, Hahnemann und die Homöopathie.
Freiburg 1926
- 14) D i e p g e n , Paul und Edith H e i s c h k e l ,
Die Medizin an der Berliner Charité bis zur Gründung
der Universität. Berlin 1935
- 15) D z o n d i , Carl Heinrich, Bitte und Aufforderung
an Deutschlands Aerzte. .
Hufelands J. 78(1834)St.1, 126-134
- 16) E b e r s , Johann Jacob H., Erfahrungen gegen den
Gebrauch des Arséniks im Wechselfieber.
Hufelands J. 37(1813)St.9, 33-80
- 17) E n g e l m a n n , Wilhelm, Bibliotheca medico-
chirurgica et anatomico-physiologica, 6. Aufl. bearb.
von Joh.Christoph Enslin. Leipzig 1848
- 18) F i n k e n r a t h , Kurt, Sozialismus im Heilwesen.
Eine geschichtliche Betrachtung des Medizinalwesens
im Herzogtum Nassau. Veröff. Med. verw. Bd. 23, H. 6. Berlin
1930.
- 19) F i s c h e r , Anton Friedrich, Die Heilkunde unse-
rer Zeit und deren Bedürfnis.
Hufelands J. 60(1825)St.3, 37-50
- 20) F i s c h e r , Christian Philipp, Versuch einer
Beantwortung der Frage: Wie kann man dem kranken
Landmann die schnellste, möglichst beste und wohl-
feilste ärztliche Hilfe verschaffen.
Hufelands J. 37(1817)St.10, 79-123
- 21) F i s c h e r , Johann Friedrich Christoph, Versuch
einer Beantwortung der Frage: ob es nicht an der
Zeit sey, den Arzneischatz zu reformiren, und eine
namhafte Anzahl von Arzneimitteln abzuschaffen.
Hufelands J. 74(1832)St.3, 11-28
- 22) F r ä n k e l , Ludwig, Arznei oder Wasser. Magde-
burg 1848
- 23) G i r t a n n e r , Christoph, Ausführliche Dar-
stellung des Brown'schen Systems der practischen
Heilkunde. Bd.2 Göttingen 1798
- 24) G r a e v e l l , Friedrich, Die medicinischen Zu-
stände der Gegenwart. Berlin 1849
- 25) G ü n t h e r , Johann Jacob, Ueber den Geist der
Arzneikunst.
Hufelands J. 66(1825)St.5, 52

- 26) G u r l t , Ernst und August H i r s c h (Hrsg.),
Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte
aller Zeiten und Völker. 2. Aufl. Bd. 1-5 Erg. Bd.
Berlin-Wien 1929-35
- 27) H a e s e r , Heinrich, Lehrbuch der Geschichte
der Medicin. 3. Aufl. Bd. 2, Jena 1881
- 28) H a h n e m a n n , Samuel, Die Allöopathie. Ein
Wort der Warnung an Kranke jeder Art. Leipzig 1831
- 29) H a h n e m a n n , Samuel, Ueber Chinasurrogate.
Hufelands J. 23(1806)St. 4, 27-47
- 30) Ders., Was sind Gifte? Was sind Arzneien?
Hufelands J. 24(1806)St. 3, 40-57
- 31) Ders., Heilkunde der Erfahrung.
Hufelands J. 22(1805)St. 3, 5-99
- 32) H a r t m a n n , Philipp Carl, Die Heilung der
Krankheiten nach der Regel und nach der Mode.
Beobachtungen und Abhandlungen aus dem Gebiete
der gesammten practischen Heilkunde von den öster-
reichischen Aerzten, Wien 4(1824)291-348
- 33) H e c k e r , August Friedrich, Von der Schwierig-
keit, die Dosen einiger wirksamen Arzneimitteln ge-
nau zu bestimmen.
Hufelands J. 9(1800)St. 2, 59-86
- 34) H e i n e k e n , Johann, Ueber die Anwendung der
Blausäure zum innern Gebrauch.
Hufelands J. 51(1820)St. 2, 25-64
- 35) H e i s c h k e l , Edith, Arzneimittelversuche in
ärztlichen Vereinen um die Mitte des 19. Jahr-
hunderts.
Hippokrates 26(1955)536-539
- 36) Dies., Arzneimittellehre und Arzneimittelversuch im
Zeitalter der romantischen Naturphilosophie.
Internationale Gesellschaft f. Gesch. d. Pharmazie:
Die Vorträge der Jubiläums-Hauptversammlung in
Salzburg vom 12. bis 16.9.51 (Wien)1952 S.62-68
- 37) Dies., Das Wasser als Arzneimittel in der romanti-
schen Medizin.
Sudhoffs Arch.Gesch.Med.Naturw. 36(1952)119-149
- 38) Dies., Karl Christian Wolfart und die Arzneimittel-
lehre im Zeichen des Mesmerismus.
Med.Histor.J. 1(1966)209-216

- 39) H i m l y , Karl, Ueber die Behandlung der Augen.
Hufelands J. 32(1811)St. 2, 30-70
- 40) H i r s c h , August, Geschichte der medicinischen
Wissenschaften in Deutschland.(Gesch.d.Wissenschaften
in Deutschland.Neuere Zeit.Bd.22)München u. Leipzig
1893
- 41) H i r s c h f e l d , Ernst, Romantische Medizin.
Kyklos Jahrb. f. Gesch. u. Philos. d. Med.
3(1930)1-89
- 42) H o r n , Ernst, Handbuch der practischen Arznei-
mittellehre für Aerzte und Wundärzte. Berlin 1803
- 43) H o r n , Ernst, Klinisches Taschenbuch für Aerzte
und Wundärzte. Berlin 1803
- 44) H o r n , Wilhelm, Reise durch Deutschland, Ungarn,
Holland, Italien, Frankreich, Großbritannien u.
Irland.
Bd. 1 Deutschland, Ungarn, Holland. Berlin 1831
- 45) H u c h , Ricarda, Die Romantik, Neudruck Tübingen
1951
- 46) H u f e l a n d , Christoph Wilhelm, Ueber Aerzte
und Routiniers.
Hufelands J. 21(1804)St.1, 9-21
- 47) Ders., Aphorismen eines freien Arztes.
Hufelands J. 82(1836)St.1, 7-26
- 48) Ders., Einige medicinische, nicht ganz Brownsche
Bemerkungen.
Hufelands J. 18(1804)St.1, 95-100
- 49) Ders., Ein Blick auf die Lage der Heilkunst beim
Antritt des Jahres 1822.
Hufelands J. 54(1822)St.1, 3-9
- 50) Ders., Enchiridion medicum. 3.Aufl., Berlin 1837
- 51) Ders., Erinnerung an den Gebrauch des Antimonium,
statt des zu sehr überhand nehmenden Gebrauchs des
Mercuri bei entzündlichen Brustaffektionen.
Hufelands J. 55(1822)St.4, 45-46
- 52) Ders., Die Gefahren der Blutentziehung.
Hufelands J. 58(1824)St.1, 3-24
- 53) Ders., Ueber den Mißbrauch des Opiums bei Kindern.
Hufelands J. 11(1800)St.2, 143-154
- 54) Ders., Was der Heilkunde wahrhaft Noth thut.
Hufelands J. 59(1824)St.3, 123

- 55) H u f e l a n d , Christoph Wilhelm, Ueber die Kriegerpest alter und neuer Zeit mit besonderer Rücksicht auf das Aderlassen in derselben.
Hufelands J. 38(1814)St.4, 3-136
- 56) Ders., Die Physiatrik, zugleich ein Rückblick auf mein Leben und meine Zeit.
Hufelands J. 76(1833)St.1, 7-28
- 57) Ders., Das Quecksilber - kein Antiphlogistikum.
Hufelands J. 46(1818)St.1, 115-116
- 58) Ders., Ueber die Verbindung des Mercurus mit dem Schwefel, ihre Vorteile und Nachtheile in der Medicin.
Hufelands J. 24(1806)St.4, 164-167
- 58a) J a k o b o w i t z , Rachela, Das Arztthum in der deutschen medizinischen Literatur des 19. Jahrhunderts: Med.Diss. Berlin 1934
- 59) J a h n , Ferdinand, Die Naturheilkraft- Vorarbeit zu einer zeitgemäßen Umgestaltung der Heilkunde.
Bd.1. Eisenach 1831
- 60) J o e r d e n s , Johann Heinrich, Einige gegen das Heilverfahren mancher neuern Aerzte sprechende Belege
Hufelands J. 17(1803)St.2, 74-86
- 61) J ö r g , Johann Christian Gottfried, Critische Hefte für Aerzte und Wundaerzte. H.1, Leipzig 1822
- 61a) Ders., Critische Hefte für Aerzte und Wundaerzte.
H.3, Leipzig 1824
- 62) K i e s e r , Dietrich Georg, System der Medicin.
Bd.1. Halle 1817
- 63) K l o s e , Friedrich August, Die Medicin unserer Zeit nach ihrem Stillstehen und Vorwärtsschreiten.
Leipzig 1835
- 64) K o c h , Hans-Theodor, Zwei Studienreisen des halleischen Chirurgen Carl Heinrich Dzondi (1770-1835) nach Paris (1821) und nach Holland, Schottland und Irland (1822).
Acta historica Leopoldina, Leipzig, (1965)Nr.2, 145
- 65) Königlich Preuss. Verordnung in Betreff des innern Gebrauchs des Arsensiks.
Hufelands J. 32(1811)St.1, 125
- 66) K r ü g e r - H a n s e n , Bogislav Konrad, Brillenlose Reflexionen über das jetzige Heilwesen.
Güstrow 1835
- 67) Ders., Curbilder. Nebst 1. Nachtrag. Rostock und Güstrow 1831

- 68) L a u e r , Hans, Krankheit und "Heilung" bei Windischmann.
Sudhoffs Arch.Gesch.Med.Naturw. 47(1963)59-72
- 68 a) L a u e r , Hans-Hugo, Leitbilder von gesunden und kranken Menschen bei Windischmann. Med.Diss. Bonn 1962
- 69) L e s k y , Erna, Die Wiener Medizinische Schule im 19. Jahrhundert. (Studien zur Geschichte der Universität Wien. Bd.6.) Graz 1965
- 69 a) Dies., Ist die Lues II u. III eine Quecksilberschädigung? Dtsch.med.Wschr. 83(1958)S.1865-1870
- 70) Dies., Von den Ursprüngen des therapeutischen Nihilismus.
Sudhoffs Arch.Gesch.Med.Naturw. 44(1960)1-20
- 71) L i c h t e n s t ä d t , Jeremias Rudolph, Ueber den Mißbrauch der Arzneimittel. Jahrbücher für den Lebensmagnetismus oder Neues Askläpieion.
Leipzig.Hrsg. von Karl Christian Wolfart. 3(1820)2, 18-51
- 72) L u t z e , Arthur, Hahnemanns Todtenfeier. 31. Stereotyp-Aufl. Cöthen 1863
- 73) M a r c u s , Adalbert Friedrich, Ueber die Anwendung des Eisens in der Medicin. Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft. Hrsg. von A.F. Marcus und F.W. Schelling. 1(1806),58-109
- 74) M a t t h ä i , Karl Christian, Wann darf und soll der Arzt am Krankenbette die Bestimmungsgründe seines Handelns nach dem System wählen? Hufelands J. 11(1800)St.2, 44-111
- 75) M i l c h , Werner, Romantische Medizin. Schweiz.med.Wschr. 67(1937)1164f.
- 76) M i s e s , (d.i. Gustav Theodor F e c h n e r), Panegyrikus der jetzigen Medizin und Naturgeschichte. Leipzig 1822
- 77) N e u b u r g e r , Max, Die Lehre von der Heilkraft der Natur im Wandel der Zeiten. Stuttgart 1929
- 78) O s i a n d e r , Johann Friedrich, Nachrichten von Wien über Gegenstände der Medicin, Chirurgie und Geburtshilfe. Tübingen 1817
- 79) O s t e r h a u s e n , C.A., Der schlechten Aerzte Schuldbuch. Sulzbach 1810

- 80) P a g e l , Julius, Einführung in die Geschichte der Medizin. Berlin 1898
- 81) P e a r s o n , Richard, Monita über die drey gangbaren Kurarten.
Hufelands J. 11(1801)St.4, 1-64
- 82) P e t e r s e n , Julius, Hauptmomente in der geschichtlichen Entwicklung der Medicinischen Therapie. Deutsche Übers. Kopenhagen 1877
- 83) P i t s c h a f t , Johann August, Miscellanea, Rhapsodien und Problemata im Gebiete der Medicin.
Hufelands J. 75(1832)St.3, 3-41
- 84) R e i l , Johann Christian, Ueber Pepinieren zum Unterricht ärztlicher Routiniers, als Bedürfnisse im Staate nach seiner Lage, wie sie ist. Halle 1804
- 85) R i c h t e r , Adolf Leopold, Anleitung zur Vermeidung der Arzneiverschwendung, Berlin 1839
- 86) S c h n e i d e r , Joseph, Ueber Systemsucht, Mode und Sectengeist unter den Aerzten. Fulda 1823
- 87) S c h o b e r , Karlheinz, Die Vorstellungen der Ärzte der Romantik von der Wirkung der Heilmittel.
Med. Diss. Mainz 1950
- 88) Das S ü n d e n r e g i s t e r der Medicinheilkunde. Leipzig 1851
- 89) T r o s c h e l , Maximilian, Vergiftung des Digitalis purpurea. Beobachtet von den Drr. Guibert und Moulin. Zur Warnung bei dem jetzt oft so unmäßigen medicinischen Gebrauch mitgetheilt von Dr. Troschel.
Hufelands J. 67(1828)St.3, 127-129
- 90) T r o x l e r , Ignaz Paul Vitalis, Grundriß der Theorie der Medicin. Wien 1805
- 91) V e t t e r , August, Ueber den heutigen Zustand der medicinischen Praxis.
Hufelands J. 81(1835)St.4, 3-36
- 91 a) V i e l e r , Ingrid, Die deutsche Arztpraxis im 19. Jahrhundert. Med. Diss. Mainz 1958
- 92) V o g l e r , Johann Heinrich, Erfahrungen über gefährliche innerliche Reizungen und Verletzungen in den Blattern und andern Ausschlags-Fiebern der Kinder, desgleichen über die Schädlichkeit der Ausleerungsmittel in diesen Krankheiten.
Hufelands J. 10(1800)St.3, 1-61

- 93) V o g t , Helmut, Medizinische Karikaturen von 1800 bis zur Gegenwart. München 1960
- 94) W e d e k i n d , Georg Frhr. von, Ueber den Werth der Heilkunde. Darmstadt 1812
- 95) W e n z e l , Carl, Ueber Natur und Kunst in der Arzneiwissenschaft. Frankfurt 1812
- 96) W e s e n e r , Franz Wilhelm, Bemerkungen über practische Medicin überhaupt und über die Kur der häutigen Bräune und des Stickhustens im besonderen. Hufelands J. 72(1831)St.3, 29-45
- 97) W e t z e l , Friedrich Gottlieb, Briefe über Browns System der Heilkunde. Leipzig 1806
- 98) W i c h m a n n , Joachim Ernst, Von der nachtheiligen Wirkung des Gummi ammoniacum. Hufelands J. 10(1800)St.3, 62-72
- 99) W i n d i s c h m a n n , Carl Joseph, Ueber etwas, was der Heilkunde Noth thut. Leipzig 1824
- 100) Ders., Ueber die gegenwärtige Lage der Heilkunde und den Weg zu ihrer festen Begründung. Hufelands J. 13(1801)St.1, 1-81
- 101) Wissenschaftliche Uebersicht der gesamten medicinisch-chirurgischen Literatur des Jahres 1822. Bibliothek der practischen Heilkunde. Hrsg. von C.W. Hufeland. 30(1823)Nr.6
- 102) W o l f a r t , Karl Christian, Gedanken über einige Hindernisse, welche zur Vervollkommnung der Medicin im Wege stehen. Jahrbuecher für den Lebensmagnetismus oder Neues Asklepieion. Hrsg. von K.Chr. Wolfart. Leipzig. 5(1822)106-130
- 103) W u n d e r l i c h , Carl August, Geschichte der Medicin. Stuttgart 1859
- 104) Ders., Wien und Paris. Stuttgart 1841
- 105) Z e h e t m a y e r , Franz, Die Herzkrankheiten. Wien 1845

Lebenslauf

Am 4. Mai 1940 wurde ich, Friedrich Fleischer, katholischer Konfession, als Sohn des Hochschul-Dozenten Johannes Fleischer und seiner Ehefrau Irene, geb. Nötzold, in Dresden geboren. Nach unserer Übersiedlung nach Rott/Inn (Oberbayern) im Jahre 1946 besuchte ich dort die Volksschule bis zum 5. Schuljahr. Vom August 1951 bis April 1962 wohnten wir in Gau Algesheim (Rheinhausen). Im März 1960 legte ich im altsprachlichen Zweig des Stefan George-Gymnasiums in Bingen/Rhein die Reifeprüfung ab und begann anschließend mein Medizinstudium an der Johannes Gutenberg-Universität zu Mainz. Hier habe ich im April 1963 die ärztliche Vorprüfung und im Juli 1966 das medizinische Staatsexamen abgelegt. Vom 1.8.1966 bis zum 30.10.1966 war ich Medizinalassistent am Medizinhistorischen Institut der Universität Mainz, wo ich schon vorher fast während meines ganzen Studiums als Förderungsstipendiat gearbeitet hatte. Vom 1.11.1966 bis zum 31.7.1967 war ich am gleichen Institut als Verwalter einer wissenschaftlichen Assistentenstelle beschäftigt. Seit dem 1.8.1967 arbeite ich als Medizinalassistent am Vinzentius-Krankenhaus in Landau/Pfalz.

BAMBERGER FOTODRUCK · RUDOLF RODENBUSCH
8600 BAMBERG · Markusplatz 22 · Tel.: 0951/62794